

# Der Wanderer

## im Riesengebirge

Organ des Kiesen und



Iser-Gebirgs-Vereins

Zeitschrift des Kiesen u. Isergebirgsvereins in Hirschberg

und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wlth. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 492

Breslau, 1. August 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 15 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wlth. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,15 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: Durch den Verlag Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

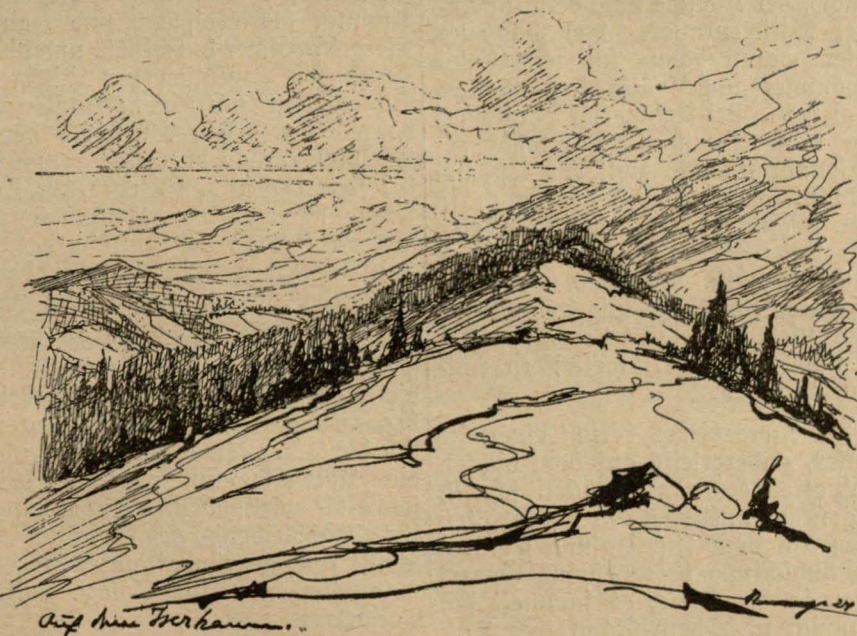
## Das Isergebirge

Von Karl R. Fischer

Im ersten Anlauf einer Sonntagswanderung ist die Eigenart des Isergebirges nicht zu ergründen. Bis hinauf in die Täler dringt geschäftiges Leben. Dann aber geht man durch Wälder und Wälder, über Moorniesen mit dürrigem Knieholzgebüsch, immer tiefer hinein in beklommenes Schweigen. Da hilft kein Fürwitz, die Landschaft bleibt stumm und unergründlich. Nur dem gemächlichen Wanderer, welcher der Zeit nicht achtet, offenbart in begnadeter Stunde das Gebirge seine herbe Schönheit. Immer neue Reize erschließt es den trunkenen Sinnen, das leichte ruhige Beben der samtgrünen Flut wird Labfal und Gottesfreude. Unversehens ist der Wandersmann vertraut und heimisch geworden im Isergebirge. Er lernt die wortfargen ernsten Menschen verstehen, die am Saume dieser Einsamkeit leben und arbeiten. Unsichtbare Fäden, so fein wie Mondstrahlen aus einem Waldmärchen, verbinden ihn mit dem Gebirgsleben. Noch daheim bei der Werktagarbeit klingt ihm sanft das Waldesrauschen im Ohr, es wirbt und lockt bis er seine Schritte wieder in die Berge lenkt. Und jedesmal entzücken ihn neue Reize. Nur wer sich das Isergebirge selber entdecken und erobern konnte, wird zu allen Zeiten des Jahres die Wunder seiner Landschaften zu finden wissen und frohgemut ein Waldbläufer bleiben sein Leben lang.

Das Isergebirge ist eine Welt für sich. Geognostisch: Uralter Granitboden; geschichtlich: verhältnismäßig junges deutsches Kolonistenland; wirtschaftlich: Industriegebiet haben wie drüben; landschaftlich: eine Waldinsel, von volkreichen Dörfern und Städten umkränzt.

Ein jeder weiß zwar noch aus der Schule, daß es sich im Sudetengrenzwall des Böhmerlandes von der Langenbrucker Senke bis zum Sattel von Neuwelt ausdehnt; die Vorstellung ist jedoch ungenau. Solcherart zwischen den Feichenzug und das Riesengebirge eingeklemmt, bildet es nicht nur einen Abschnitt des Sudetengrenzalles, sondern ist mit seinen drei Haupt- u. neun Nebenkämmen, die sich kufissenartig ineinanderschließen, ein reich gegliedertes Gebirgsland. An der schwarzblauen Färbung der Waldkufissen erkennt man schon aus der



Georg Runge

Federzeichnung

Auf dem Iserkamm

ferne den Nadelholzbestand. Sowohl nach Norden ins Preußische und Sächsische bis zur Verbindungslinie zwischen Ostřiz, Seidenberg und Friedeberg, wie gegen Süden nach Böhmen hinein erstreckt sich sein dicht besiedeltes Vorland, in meridionaler Richtung  $47\frac{1}{2}$  Kilometer im Ausmaß. Die südliche Grenzlinie läuft im Iserthal von Semil abwärts bis Klein-Štál und von dort über Reichenau und Langenbruck ins abfallende Reizetal. Zittau, die alte regsame Sachsenstadt, und das freundliche Hirschberg



bilden im Westen und Osten  $66\frac{1}{2}$  Kilometer von einander entfernt die äußersten Pforten.

Aus dem Hohen Iserkamm erheben sich die höchsten Punkte des Gebirges: Der Hinterberg (1126 m) und die Tafelsichte (1122 m), die gewöhnlich, obwohl nicht mit Recht, als höchster Berg des Isergebirges angesehen wird. Nördlich liegen der Kemnitz- und der Zackenhamm, die bedeutend niedriger sind. Der mittlere Iserkamm steigt in der Zimmerlehne über 1000 Meter an, der Wohlische oder Wälsche Kamm verdankt seinen Namen italienischen Goldsuchern oder Walen, die das Gebirge besonders im sechzehnten Jahrhundert heimsuchten. Zwischen dem Wälschen und dem Haindorfer Kamm liegt der Sieghübel (1120 m) mit einer überwältigenden Aussicht auf die Wälder des Isergebirges, seine Höhe ragt als eine Felseninsel über ein Waldmeer, soweit das Auge reicht. Auch die kleineren Kämme haben ihre Reize. Gegen Süden vorgelagert liegt der Schwarzbrenn (873 m), eine Stunde weiter südlich überschreitet das Isergebiet die deutsche Sprachgrenze. Viele der Isergebirgshöhen tragen Aussichtstürme.

Das Isergebirge zählt zu den ältesten Gebirgen Europas. Sein Steingerüst ist mächtiger Granit oder genauer: Granitit, der wegen seines Feldspatgehaltes leicht verwittert. Die Wittig, die Stolpich und andere Gebirgsbäche haben romantische Schluchten in das Gestein gesägt. Wo es von Quarzadern durchsetzt wird, die der Verwitterung mehr widerstehen, bilden sich zackige oder ruinenartige Felsen. Der Granitmasse sind im Norden und Nordosten Gneis und Glimmerschiefer vorgelagert. Der Granit dient überall als guter Baustein, seine bläuliche Abart aus den Voigtsbacher Steinbrüchen verwenden auch die Bildhauer. Die Quarzlager der Weißen Steinbrüche auf dem Hohen Iserkamm lieferten ehemals Riesmehl für die Glasindustrie, größere Feldspatmengen werden zur Porzellanherstellung in Dörsdorf verwendet. Der Friedländer Schloßberg (340 m) mit seinen langen regelmäßigen Säulen liegt im Mittelpunkte zahlreicher Basaltdurchbrüche, der Raulige Buchberg (999 m) ist der höchste Basaltkegel Mitteleuropas. Bei Raspenau wird Kalk gebrannt, hier waren schon im sechzehnten Jahrhundert auch Eisenhämmer und später ließ Wallenstein daselbst Stückerne gießen. Bei Radmeritz, Hermsdorf und Wustung wird eine minderwertige Braunkohle gewonnen, während die Maunbraunkohle zwischen Oppelsdorf und Ketten zum Brennen überhaupt untauglich ist und als Düngemittel dient. Neustadt a. T. verdankt seine Gründung durch Melchior Redern dem Zinnbergbau, der aber lange schon wieder verfallen ist. Zahlreiche Gesundbrunnen und Säuerlinge führten zur Entstehung freundlicher Badeorte. Flinsberg und Liebwerda, das den Charakter eines Biedermeierbades nicht verleugnet, wetteifern miteinander in trefflichen Einrichtungen.

Der Wasserreichtum des Isergebirges beruht einerseits auf seinem Gesteinscharakter, andererseits auf dem dichten Waldbestande. Der feldspatreiche Granit bröckelt schnell, vermag große Wassermengen aufzunehmen und festzuhalten und gibt einen Waldboden, in dem Fichten und Tannen gedeihen. Die wagrechte Schichtung des Gesteins hindert das Wasser am Eindringen in die Tiefe, es sammelt sich oberflächlich an und begünstigt über dem Schutt der Talmulden die Bildung ausgedehnter Torflager und Hochmoore, von denen die Große und die Kleine Iserwiese und die Tschihantwiese die wichtigsten sind. Sie saugen die Feuchtigkeit der reichlichen Niederschläge auf wie ein Schwamm und speisen ein ganzes Netz von Rinnsaalen mit stetiger Wasserfülle.

Die Wässer des Isergebirges fließen teils mit der Iser in die Elbe, teils mit der Neiße in die Oder und gelangen so in die Nord- und in die Ostsee. Sie haben fast alle ein großes Gefälle. Die Iser entsteht aus zwei Quellbächen, der Großen Iser und der Kleinen Iser, die sich wieder durch zahlreiche

Gerinne verstärken. Die Kleine Iser hat ihre Quellen am Sieghübel in der Nähe des Wittighauses und fließt in mehreren Windungen über die Kleine Iserwiese und dann ebenso wie die Große Iser über Gerölle und Felsen durch eine romantische Waldschlucht. Auf der Kleinen Iserwiese liegt die Siedlung Wilhelmshöhe, früher Klein-Iser genannt. Sie besteht aus wenigen Häusern, deren Bewohner früher in den beiden Niedelschen Glashütten beschäftigt waren, jetzt aber nur in der Waldarbeit und ihrer dürftigen Viehzucht Nahrung finden. Durch die Einführung der Kohlenfeuerung wurden die Glashütten freizügig und die Betriebe, die abseits des Verkehrs lagen, wurden gleich den Niedelschütten in Wilhelmshöhe aufgelassen. Das ehemalige Glasmeisterhaus beherbergt jeden Sommer die Ferienkolonie des Gablonzer Gebirgsvereins. In Wilhelmshöhe (856 m) gedeiht nicht einmal mehr die Kartoffel, daher müssen fast alle Nahrungsmittel mühsam herbeigeschafft werden. Am Fuß des Buchberges vereinigen sich die beiden Quellbäche der Iser zum Iserfluß. Ihm strömt aus industriereichen Tälern die Kamnitz mit der Desse zu. Nördlich vom Vereinigungspunkte der Großen und der Kleinen Kamnitz liegt idyllisch von Wald umgeben, die ehemalige Glashütten-Siedlung Christiansthal. Im einstigen Niedelschen Herrenhaus wohnen alljährlich die Ferienkolonisten des Gebirgsvereins Reichenberg.

In das Gebiet der Ostsee fließt die Neiße, die im Neißebrunnen (600 m) zu Neudorf bei Gablonz a. N. entspringt. Diese Gablonzer (oder eigentliche) Neiße verstärkt sich unterhalb Gablonz durch einen zweiten Quellbach, die Friedrichswalder Neiße. Unterhalb Reichenberg mündet die Schwarze Neiße nach emsiger Arbeit im Katharinerberger Tal. Viele Quell- und Nebenflüsse der Neiße entspringen in der Nähe des bewohnten Gebietes, ihre Wasserkraft werden von der Industrie ausgenutzt, die mit ihren Betrieben fast bis zum Ursprung hinaufgerückt ist. Die Neiße ist demnach ein rechter Sklave der Arbeit. Aus der Schwarzen und Weißen Wittig entsteht der Wittigbach, der hinunter bis Weißbach und Haindorf eines der schönsten Isergebirgstäler durchfließt und die Stadt Friedland berührt. Unter den Zuflüssen der Wittig seien der Hegebach, der Schwarzbach mit einem Wasserfall und die Stolpich hervorgehoben. Ein Quellbach der letzteren, die Schwarze Stolpich, rauscht durch die romantische Stolpichschlucht, aus der Karl Maria von Weber, der Komponist des „Freischütz“, Anregungen zu den Tonmalereien der Wolfschluchtzene gewann. Auch die Zuflüsse des Bober, der kleine Zaden und der Queis, der bei Flinsberg schon eine ansehnliche Breite hat, saugen ihre Wasser aus dem Isergebirge.

Die große wirtschaftliche Bedeutung der Isergebirgsgewässer liegt in ihrem Gefälle. Seit die Wasserkraft für die Glas- und für die Textilindustrie verwendet wird — man begann damit schon im achtzehnten Jahrhundert — haben sich die Täler längs der Gerinne hinauf bevölkert. Sowohl die Überschwemmungsgefahr bei großen Niederschlägen sowie die wirtschaftliche Ausnutzung der Niederschlagsgebiete für gleichbleibende Wasserkraft führte die Wassergenossenschaft, 1900 gegründet, unter der Leitung von Karl Zimmermann-Neißtau zur Anlage von größeren und kleineren Talsperren.

Das Isergebirge ist nicht unwegsam, wie bis in die letzten Jahre in Schulbüchern behauptet wurde, doch im Innern spärlich besiedelt. Außer den Orten Groß-Iser, Wilhelmshöhe und Christiansthal finden sich im Waldgebiet nur wenige vereinzelte Forst- und Gasthäuser, dagegen durchziehen und umschlingen es eine Reihe von Kunststraßen, wie die Iserstraße, die Darrestraße, die Stolpichstraße, die Queisstraße. An das Isergebirge ist hüben und drüben von allen Seiten auch mit der Eisenbahn bequem heranzukommen.

Das Isergebirge ist deutsch besiedelt, nur mit seinem Abfall nach dem äußersten Süden und Südosten reicht es ins



tischehische Gebiet. Es gehört zum Grenzwall des Böhmerlandes, doch wurde das Reizegebiet noch im Anfang des zwölften Jahrhunderts nicht zu Böhmen gerechnet. Die Einflüsse von der reichsdeutschen Seite waren von vornherein mächtiger als aus dem Innern Böhmens. Noch bis ins sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert hinein kamen aus Schlesien und Sachsen Nachschübe deutscher Ansiedler. Rochlitz, dessen Bewohner zum großen Teil aus der Gegend von Meißen stammten, ist heute noch als Mundartinsel merkwürdig. Zu den Städten der Lausitz bestanden lebhaft Beziehungen; das Friedland-Reichenberger Gebiet gelangte noch unter Ottokar II. in den Besitz der meißnisch-sächsischen Herren von Viberstein, die auch in der Lausitz reich begütert waren und blieb von 1278 bis 1551 in ihren Händen. Weiter östlich liegende Teile des Isergebirges waren im Besitz von Nachkommen aus den Häusern Wartenberg, Waldstein, Smirchitzky und andere. Reichenberg ist im vierzehnten Jahrhundert nachweisbar und wird 1454 bereits als Stadtchen und Zollstätte erwähnt. Im Jahre 1441 wurde den Friedländer Tuchmachern ein Zunftbrief erteilt; sie waren schon lange dort sesshaft.

Meist gab mittelbar oder unmittelbar der Wald den Anstoß zur Entwicklung. Im sechzehnten Jahrhundert, vielleicht auch schon früher kamen deutsche Glasmacher, die der Holzreichtum lockte, aus Sachsen und Schlesien in die Waldgebiete. Wie Riesentiere fraßen die Glashütten jene Waldblößen in die großen Forste, die später wieder zu neuer Besiedelung führten. Im Ramnitztal gründete Albrecht Maximilian Graf Des Fours eine Reihe von Dörfern. Während die Kolonisten in den tiefer gelegenen Gegenden bei der Landwirtschaft bleiben konnten, sahen sich die hochgelegenen Siedler enttäuscht, Flachsbau und Garnhandel nährten nur dürftig. Da brachten die Wasserkräfte der Gebirgsbäche in den Glasgegenden Rettung. Zahlreiche Schleifmühlen entstanden, immer größer ward die Bevölkerungszahl, die von der Glasindustrie beschäftigt wurde. Ihre volkswirtschaftliche Bedeutung wuchs, deutsches Schaffen begründete den Ruf des böhmischen Glases. Parallel ging die Entwicklung der Textilindustrie, für die Reichenberg und andere Orte Mittelpunkte bildeten. Wie die Besitz- und Verwaltungsverhältnisse des Isergebirges auch sein mochten, immer stand es unter dem Einflusse deutscher Kultur. Hausbau und Mundart, Sage und Volksbrauch weisen auf die Herkunft der Bewohner aus den deutschen Nachbargebieten hin. Im Reizetal aufwärts drang mit den Lausitzischen Siedlern der Vibersteine der Fachwerkbau vor, im Osten herrscht als Einbau das schlesische Blockwandhaus. Herrschaftsgrenzen können Mundartgrenzen sein. Während es im Stadtteil Brandl von Gablonz (ehemals Wartenbergisches Herrschaftsgebiet) heißt: „Nahmt n Wän aus dr Scheune!“ lautet der Satz zweihundert Meter über der alten Grenzlinie des Vibersteinischen Besitzes in Proschwitz: „Namt a Wä(i)n aus dr Scheun!“.

Der Isergebirgler war von Natur aus auf eine schwere Lebensweise angewiesen. Als Steinspalter und Holzfäller ständig in Gefahr oder als Glasmacher in der Einsamkeit lebend, hat sich das lebhaft Naturgefühl, der Ernst, aber auch eine gewisse Schwermüdigkeit dieses Volksschlages ausgebildet. Das Isergebirge ist ein Born der Sage. Der wilde Jäger, der mit seiner Meute über die Kämme zieht, heißt in Bolau noch „der wölbe Wojdn“ (Wodan). In den rasch wachsenden Städten ist die Eigenart der Bevölkerung im Schwinden begriffen und es zeigt sich etwas, das wohl sonst in keiner Landschaft vorkommt. Der sogenannte Gebildete schämt sich leicht der Mundart. Dabei ist das breite Lausitzisch-Schlesische klangvoll, sprachgesetzlich richtig und durch Gerhart Hauptmann zwar bühnenfähig, aber doch noch nicht — salonfähig geworden.

Die Geschichte der tschechischen Minderheiten ist in einzelnen Orten des Isergebirges die gleiche. Keine der

tschechischen Familien-Niederlassungen reicht über die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zurück. Je mehr sich die ansässige Bevölkerung der Industrie zuwandte, desto leichter war es den Tschechen, zunächst in den gewerblichen Berufen als Schneider, Schuster, Bäcker, Fleischer festen Fuß zu fassen, dann fand auch das tschechische Element immer mehr Eingang in die Industrie selbst, namentlich in die Textilindustrie. Die Ursachen sind leicht zu übersehen, die Tschechen waren für die Unternehmer oft die billigeren und gefügigeren Arbeitskräfte. Sie nahmen dann unsere Arbeitsplätze ein, während der Deutsche mit seinen höheren Ansprüchen ins Ausland gedrängt wurde, wo er dank seiner Tüchtigkeit und Intelligenz gesucht war. Der Abfluß an Intelligenz und Arbeitskraft ins Deutsche Reich wie in fremde Länder war immer eine große Abzugspost für unsere Befestigung im Lande selbst. Die geringere Zahl der Geburten im deutschen Industriegebiet gegenüber den slawischen Bauerngegenden fällt dabei auch noch ins Gewicht. Alles, was an Volkshygiene, an Säuglings- und Kinderfürsorge bisher geschaffen wurde, sind zwar beachtenswerte aber unzureichende Anfänge.

Während in Friedland und Reichenberg schon unter den Vibersteinen eine merkliche Entwicklung begann, die sich unter der Guts herrschaft der schlesischen Freiherren von Redern fortsetzte, hat sich in den mehr östlichen Waldgebieten erst die Glasindustrie als Hauptantrieb der Entwicklung bewährt. Tüchtige Hüttenmeister aus den Geschlechtern der Schürer von Waldheim, der Wander von Grünwald, der Preißler und Zenker, denen die Glasmacherei Familienberuf war, trugen durch ihre Hütten Gründungen in Grünwald, Labau, Friedrichswald, Reidlitz und Antoniwald zur Besiedelung der Waldgebiete bei. Die Guts herrren nahmen sie gern in ihre Waldungen auf, aus denen sie dann erhöhten Nutzen zogen. Während des Dreißigjährigen Krieges kamen die Glashütten zwar auch in arge Not, erholten sich aber nachher rasch. Die Glasindustrie wurde im achtzehnten Jahrhundert kommerzialisiert, der Glashandel blühte. Die Sitze der Waldbherren, wie Klein-Škal, Rohosek, Semil, Rawarow u. a. waren weit entfernt von den neuen Siedlungen, sie lagen schon im tschechischen Gebiet. Der Kunsttrieb lebte sich bei den Glasarbeitern in ihrer Arbeit aus.

Im sechzehnten Jahrhundert baute Markus Spatz, der auch in Görlitz tätig gewesen war, in Reichenberg und Friedland, wo er sich auf der Kanzel verewigt hat. Angeblich nach einem Plane Fischers von Erlach entstand die Wallfahrtskirche in Haindorf; die Morchensterner Kirche, ein schönes Barockwerk, schuf 1765—1785 Anton Schmied aus Prag.

Die geistige Kultur hatte während der Reformation und in der Gegenreformation ihren Schwerpunkt in der Religion. Zu den Hochzeiten im Hause Wartenberg auf Klein-Škal fand sich der Prager Dichterkreis um Elisabeth Johanna von Weston, Karolides von Karlsberg, Horn und andere im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts mit lateinischen Hochzeitsgedichten ein, der Gablonzer Pfarrer Nikolaus Schütz (Sagittarius) aus Meißen ließ Predigten drucken, im Nachlaß von Glasmachern fanden sich in jener Zeit geschriebene Liederbücher. Wegen Verbreitung rebellischer Gesänge wurde 1744 der Schachtelmacher Anton Schicketanz aus Marienberg verfolgt. Im Jahre 1743 erschien die erste gedruckte Geschichte der Herrschaften Reichenberg und Friedland von Joh. Karl Rohn; 1829, ebenfalls in einer Geschichte von Reichenberg, die Karl Josef Czörnig zum Verfasser hatte, wurde das Gablonzer Gebiet zum ersten Male in einer zusammenhängenden gedruckten Darstellung behandelt. Anton Jäger in Proschwitz schilderte 1865 in seiner klassischen „Dorfschronik“ die Geschichte mehrerer Ortschaften im oberen Reizetale. Der Glashschneider Adolf Benda gab 1877 eine Geschichte der Stadt Gablonz heraus; über Seidenberg schrieb Mende.

In der modernen Literatur wird das Isergebirge her-



vorrangend vertreten durch den feinsinnigen Erzähler Leutelt, der es dem Schrifttum als neue Landschaft eroberte, durch Will-Erich Peuckert und Adolf Wildner, dessen Bauerndrama „Buchenhof“ eine kraftvolle Leistung auf dramatischem Gebiete ist. In fruchtbarer Blüte steht Mundartdichtung, die durch Namen wie Josef Benesch, Adolf Wildner, Julius Vater, Ferdinand Schmidt, Marie Hübner und andere vertreten ist. Professor Dr. Gustav E. Pazarek ist ein Meister der Geschichtsschreibung über böhmisches Kunstglas, die beiden Landeskonservatoren Dr. Königschmid und Dr. Kühn widmen sich im Isergebirge mit großer Sachkenntnis der Erhaltung bodenständiger Ausdruckskultur.

Die Schönheit des Isergebirges wurde durch den Griffel und durch Farben oft verherrlicht. Die besonderen Meister seiner Schönheit sind W. F. Jäger, Eduard Enzmann, J. Pfeiffer-Fried, Rudolf Karasch, Rud. Prade, Johne u. a. Reichenberg ist schon lange vor der Umgestaltung unserer politischen Verhältnisse als die Hauptstadt der deutschen

Teile Böhmens angesehen worden. Schulen und Einrichtungen, wie das vorzüglich geleitete Nordböhmisches Gewerbe-Museum machen diese schöne Stadt zu einem Hauptpunkte unseres geistigen Lebens; die Reichenberger Messe gewinnt von Jahr zu Jahr größere internationale Bedeutung. Gablonz a. N., der Mittelpunkt der nordböhmisches Glasindustrie, ist eine Welthandelsstadt, rasch emporgewachsen; sie besitzt ein gutes Schulwesen (Staatsfachschole, Handelsakademie, Realgymnasium). Im dicht besiedelten Gebiete der Umgebung schließt sich Stadt an Stadt: Wiesenfeld, Morchenstern, Tannwald usw. Die alte Wallensteinstadt Friedland, Neustadt a. T., Friedeberg, Bad Glinsberg, die Hüttenorte Pölsau, Neuwelt, Josefinenhütte und viele andere, sie haben alle ihren besonderen Charakter, ihre Sehenswürdigkeiten, meist auch ihre besondere Industrie.

Aus deutschem Fleiße ist das Wirtschaftsleben des Isergebirges entsprungen. Das sollten wir nicht vergessen und die andern auch nicht.

## Groß-Iser

Ein Landschaftserlebnis

Das reine Erlebnis der Landschaft wird dem Wanderer nur dann zuteil werden, wenn er sich im seelischen Gleichgewicht befindet. Bringt er bereits eine bestimmte Stimmung mit, so wird es sich wohl erweisen, ob der Reiz, die Eigentümlichkeit der Gegend in ihrer Wirkung stark genug ist, ihn herauszuheben und umzustellen. Die Empfindlichkeit ist in diesem Falle jedenfalls getrübt und erst ein Verdrängungsprozeß wird zum Naturgenuß führen können. Der innerlich indifferente Mensch wird in höherem Maße die Bereitschaft mitbringen, die zu einem reinen, ursprünglicheren Erlebnis einer Landschaft führt. Von einem solchen soll hier die Rede sein.

Du kannst deinen Weg, um nach Groß-Iser zu gelangen, wählen wie immer du magst, er führt dich auf jedem durch den Wald. Stundenweit, meilenlang.

Still und ernst stand das heere Volk der Fichten und wußte doch zu sagen von jedem Wetter, jeder Jahreszeit, von den Jahrhunderten. — Zu ihren Füßen schmiegt sich lichte Beerensträucher und weißblühender Sauerflee. Denn es war Frühling auch in diesem dunklen Walde, etwas spät nach dem langen strengen Winter, dessen letzte Reste noch im Juni nicht ganz verschwunden waren. Oben wiegten im Frühlicht die Fichten ihre roten Blütenkerzen, blaß!au spielte der Himmel hinein.

Einmal aber gab uns der Wald frei und wir sahen auch den Frühling von Groß-Iser. Weit öffnete sich ein lichter Rund, dessen eine Bogenseite die schäumenden Wasser der

Großen Iser, ihre weißaufleuchtenden Kiesbänke umranden. Davor wellt sich im langsamen Auf und Ab die Hochfläche dem Wälderringe entgegen, der allseitig und bis zu den Höhen des hohen Kammes den Horizont abriegelt.

Wir gehen an weißen, an gelben und blauen Wiesen vorbei, blau von einem kleinen verschwenderisch blühenden Stiefmütterchen, das so seltsam innig der Landschaft zugeordnet schien. Mitten durch diese bunten Teppiche kroch schwermütig das geduckte Knieholz. Hier und dort verlor sich auch einmal eine verkümmertgestaltete Birke am Wege, an ein armseliges Gärtchen gelehnt. Als eigentümlich spitze Riesenhüte standen in großen Zwischenräumen die ganz auf den Winter eingestellten Schindelhäuser dieses weltverlorenen Dorfes. Seltsame Häuser, die im Wechsel des Lichtes Farbe u. Form zu ändern vermögen wie lebende Wesen! Kinder



Adolf Ebner

Gemälde

Aus Groß-Iser

gingen von ihnen aus mit stumpfen Blick. Ist es das Erbe des schweren Daseins von Generationen das sich im Ausdruck dieser Kleinen schon spiegelt oder ist es noch ein anderes — ?

Es war an einem leuchtenden, kühlwarmen Junitage, da wir Groß-Iser zuerst sahen. Wald und Wiesen blühten zum Frühlingsfeste. Uns aber erfaßte das Rätselvolle, Schwermütige dieser einzigartigen stillen Landschaft, die wie preisgegeben und im All verloren inmitten dunkler Wälder träumt. Ihre rätselhaften Züge, überschattet von den Geheimnissen der gewaltigen Wälder, spiegeln sich in dem hier noch immer lebendigen Volksgut der Sage.

G. W.



# Gustav Leutelt

Von Karl R. Fischer

Wenn ein Dichter schnellen Erfolg hat, kommt er in die Gefahr des Vielschreibens. Von außen ruft der Verlag, von innen der Ehrgeiz: schreiben, schreiben! Jährlich wenigstens einen neuen Band! Und wenn die Werke so schnell nicht wachsen, werden sie auf Kosten der Reife und Qualität vorweggeschrieben. Unter solchem Drängen sind schon hoffnungsreiche Talente in ihrer natürlichen Entwicklung gestört worden. Nur die Starken, die Eigenen, die keiner Schwäche nachgeben, widerstreben der Versuchung, jene wahren Künstler, die von Zeiterfolgen unberührt, nur ihrem Werke dienen.

Gustav Leutelt ist ein solcher Künstler. Für sein Schaffen gibt es kein anderes Zeitmaß als das natürliche Wachsen und Reifen der Werke in ihm selber.

Die Landschaft, der das Blut dieses Künstlers entstammt, die Umwelt, die Leutelts Phantasie speiste, ist das Isergebirge. Auch Will-Erich Reuckert und Adolf Wildner haben Beziehungen zum Isergebirge. Während Leutelt die Menschen am Waldessaume schildert, dort wo schon freundliche Siedelungen in das Waldgebiet eindringen, die Gebirgswässer Schleifmühlen treiben und das Holz der Baumriesen vielfarbige Glasmassen schmilzt, flieht Reuckert die Grenzen dieser freundlichen Zivilisation, führt uns tief hinein in das dunkle, mächtige Innere der schwarzen Fierwälder (Apokalypse 1618) und zeigt uns Menschen, die noch aus Urzeiten in unsere Tage hereinragen\*. Und Wildner endlich sieht den Isergebirgler mit freundlichem Optimismus, er schenkte uns eben zur letzten Weihnacht eine geruh-same trostreiche Erzählung „Aus Waldhütten“,\*\* die ihm einen hervorragenden Platz unter den Epikern der Gegenwart anweist, wie ihn die Vorgenannten schon einnehmen.

Doch zurück zu Leutelt! Noch vor ungefähr zwei Jahrzehnten stand in den Schulbüchern, das Isergebirge sei unwegsam; es war längst nicht mehr wahr, aber noch immer schrieben es die Lehrbuchflicker von einander ab. So oberflächlich war die Kenntnis unserer Landschaft. Armes Isergebirge! Du hattest damals keine Dichter, die deine Reize schilderten, die herbe Volksseele deiner Bewohner in poetische Helle rückten. Was geschrieben wurde, hatte über den Heimatgau hinaus keine Stimme.

Wohl ging schon damals ein stiller blonder Mann seine einsamen Wege, die ihm von Kindheit vertraut waren. Hier betrachtete er einen zackigen Waldkamm, dort wieder eine verlorene Moorniese, auf der die Nebelsegen tanzten, im Borholz ragte ein schwarzer Fels gespenstisch in den Abendhimmel, der Windhauch trug ihm verwehten Klang zu von Mädchenweinen und Herzeleid, da sprudelte Kinderlachen vor einer Tür, die in den Schleifraum ging, wo die Steine furrten und Glaschleifer kristallene Gläslein zierten — all' das sahen gleichgültig auch die andern, er aber hob es in seine Seele und trug es heim, er war ein Dichter. Übervoll war sein Herz von Liebe zu den köstlichen Dingen und merkwürdigen Menschen, an denen der Alltag vorbeiging. Im Geiste des Dichters spannen sich Beziehungen zwischen seinen Gestalten, es ward Sonnenschein und Nacht um sie, in Helle und Finsternis lebten die geschauten Menschen ihr Leben. Mancher von ihnen drängte sich immer wieder heran, bis er dem Dichter alles erzählt hatte von seinem Leiden oder seinem Überschwang, der Dichter vermochte nicht Einhalt zu gebieten und es wurden Geschichten daraus, wunderbare Geschichten.

Das ist Gustav Leutelt's Lebens- und Schaffensgang: äußerlich einfach, innerlich so seltsam und merkwürdig wie bei jedem wirklichen Dichter. Leutelt wurde 1860 in Josefthal

(Bezirk Gablonz a. N.) als Lehrerssohn geboren, er wirkte als Lehrer und Oberlehrer in seiner geliebten Heimat. Als er in den Ruhestand trat, ernannte ihn seine Schulgemeinde zum Ehrenbürger.

Seine Schöpfungen sind tiefe Offenbarungen der Natur- und Volksseele, Entdeckungen des Isergebirges mit Wäldern und Felsen, seinen merkwürdigen Baum- und Menschen-gewächsen. Er hat die literarische Topographie um eine Landschaft bereichert, die so neu war, daß es nahezu von der gesamten Kritik widerspruchslos hingenommen wurde, als sie im Untertitel der Erstausgabe seiner „Könighäuser“ infolge eines Druckfehlers „Isergebirge“ genannt wurde, obwohl es ein solches wahrscheinlich gar nicht gibt. Aber das Rauschen der Iser wenigstens war bekannter als jenes der Iser.

Ist sein Schaffen auch landschaftlich bedingt, so ist seine dichterische Bedeutung doch nicht landschaftlich begrenzt. Leutelt ist zwar ein Dichter des Isergebirges, aber nicht nur ein Dichter für das Isergebirge oder für Deutschböhmen: seine Werke bereichern dauernd den lebendigen Kunstbesitz des ganzen deutschen Volkes. Ramhafte Stimmen in Deutschland, wo er viele Freunde hat, wie im Auslande stellen ihn mit Recht in die ersten Reihen unserer Erzähler.

In den „Könighäusern“ ist es der geheimnisvolle sagen-umwobene Fels, den er poetisch wirksam im Leben zweier Familien Macht gewinnen läßt; mystischer Volksglaube weht auch durch die Handlung des „Zweiten Gesichtes“, worin ich die Schilderung des Waldbaches für unübertrefflich halte; in der „Hüttenheimat“ raunt und singt und braust der Wald seine Melodie, die sich verflucht mit der Schicksalstimme zarter, geheimnisvoller Geigentöne und schwerer Schuldanklage des Gewissens. Und in welcher feiner Psychologie sind die Gestalten gesehen und geformt, die meist schwere seltsame Schicksale lenken! Den Erzählungen, die fast alle bei E. Fischer in Berlin erschienen, ging ein Bändchen meisterhafter „Schilderungen aus dem Isergebirge“ voran.\*) Sie erinnern an Hermann Masius, sind aber doch wieder viel individueller, in Beleuchtung und Stimmung eindringlicher. Sein neuester Roman „der Glaswald“, der demnächst erscheinen wird, schildert die Schicksale und die Rache eines frustifizierten Waldes und seine Beziehungen zu den Menschen in seinem Bannkreis. Nebenher liefen eine Reihe kleiner Erzählungen in Zeitschriften, die sich viel öfter um seine Beiträge bemühen, als er ihnen bei seiner Arbeitsweise entsprechen kann. Alle diese Erzählungen sind Kabinettstücke feinsten belebter Wortkunst.

Leutelt ist ein Meister des Stils. Mit scheinbar einfachen und ungesuchten Mitteln, unendlich sauber und eindringlich weiß er zu erzählen. Sobald er zu schreiben beginnt, ist das Werk im Geiste bereits vollendet. Sorgfältig und behaglich schreibt er es in seiner schönen zierlichen Handschrift von Anfang bis zu Ende nieder, ohne ein Wort zu streichen, ohne einen Ausdruck zu ändern. So entsteht jede seiner Erzählungen. Es ist ihm gleichgültig, ob sie erscheint und wo sie erscheint, nur daß sie vollendet sei, ist seine Sorge. Er ist frei von Konvention und Mode, er hat den Mut, nur seinem überaus feinen, unbestechlichen Empfinden für das Echte zu folgen. Und darauf beruht seine nachhaltige Wirkung. Daß Leutelt noch ein Brieffschreiber ist in der Zeit des Telegrammstils, soll nicht ungesagt bleiben.

Der Literaturhistoriker Dr. Alois Bernt, der nicht eine sondern die Literaturgeschichte für das deutsche Haus geschrieben hat, nennt die Schreibweise Leutelt's „kunstvollendet, Storm und R. F. Meyer stehen nicht höher“.

\* Jena, Eugen Diederichs Verlag.

\*\* Reichenberg, Gebrüder Stiepel G. m. b. H., Verlag.

\*) Reichenberg, Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus.





Dr. Paul Auft

An der Fier

## Will-Erich Peuckert

Von Dr. Helmut Wöcke

Unsere Zeit ist erfüllt von heißer Sehnsucht. Und je tiefer die Not ward, die über uns hereinbrach, desto glühender wurde das Verlangen nach einer Weltwende, das Suchen nach neuem Menschentum.

Unerbittliches Ringen um die letzten Fragen offenbaren Peuckerts Werke. Mit Schlesien — er stammt aus Löppendorf, aus der Gegend des Grödigberges — ist sein Schaffen aufs engste verknüpft. Und in der Heimat fest wurzelnd, strebt er mit glühender Seele nach Wesenheit, nach innerster Gestaltung seines Lebens.

In der Weltabgeschiedenheit von Groß-Fier hat er entscheidungsvolle Jahre zugebracht. Ganz aus der Natur des Fiergebirges erwachsen sind die „herbstlichen Lieder“ in dem Bände Die brennende Nacht (Erich Reiß, Berlin). Eigenart verrät die Wahl der Bilder, nicht minder die Sprache. Innerste Verwandtschaft zieht Peuckert zu Jakob Böhme hin; das Wesen des Görlitzer Philosophen zeichnet eine Gruppe Gedichte im ersten Teil der Sammlung. Als Probe diene „Heimkehr“.

Gott wuchs in mir, — ein überhoher Baum. —  
Und seine Zweige gruben tief in unsere Herzen,  
und bohrten sich in unsere kleinen Schmerzen, —

Wir küßten atmend kaum den blassen Saum  
von seinem Kleide, den er lächelnd bot,  
weil unsre Mäuler sehnlich nach ihm schrien

und ihn umgaben wie mit Melodien,  
die zitternd schwangen, — und, ein Boot,  
so schwammen wir in seine Liebe selig ein

und bergen uns zutiefst, — als wie in einen Schrein.

Aus Seelenschmerz geboren ist das Drama Passion (Rudolf Kaemmerer, Berlin), aus der Not der Weltkriegejahre, die den Dichter bis auf den Grund aufgewühlt haben. Als Kunstwerk ist es noch nicht ausgereift; nicht von der inneren Fülle und Geschlossenheit der späteren Schöpfungen. Die Frage nach dem Volkserlöser wird hier aufgeworfen, nach dem Führer, der die Friedenstendenzen aus Leid und Schrecknissen befreit, zu einem neuen, menschenwürdigen Einzelleben und Gemeinschaftsdasein. An der Liebe aber muß zerbrechen, wer durch Liebe auferstehen will. Eigenes Ringen zeigt auch die Novelle Dmitri Kossanows Flucht (Myland 1919, Heft 4, Eugen Diederichs, Jena). Freilich ist der äußere Rahmen mit dem eigentlichen Innenerlebnis nicht recht zu einem organischen Ganzen verschmolzen. Mitjā entflieht aus dem Gefangenenlager. Im Walde begegnet er Kindern, die Beeren pflücken. Da übermannt ihn plötzlich die Erinnerung. Einer armen, notzerquälten Frau, die ihm auf dem Sterbebette eine fromme Legende erzählte, hat er den giftigen Stachel des Zweifels in die Seele gelegt. Es gebe keinen Gott und kein Gericht; denn dies lasse sich nicht beweisen. Die Verfolger nahen. Von der Kugel des Försters wird Mitjā getroffen. Und er stirbt, „zuletzt noch voll Jubel, ganz eingetaucht in den reinen Hauch Gottes.“

Manch wertvolles Bekenntnis enthält die kleine Schrift Russische Pädagogik (Julius Velz, Langensalza). Von Tolstoi, so heißt es einmal, werde wahrscheinlich die endliche Gesundung dieser peinvollen und zerrissenen Zeit ausgehen. Nur als Gelegenheitsarbeiten zu werten sind auch die Bändchen der Sammlung Die Bücher der Zeit (Wendt u. Nauwels, Halle a. S.): Rückertischer Frühling,



die Auswahl aus deutschen und nordischen Volksballaden, Der lustige Lessing, das Wander- und Reisebuch Der Landfahrer. Hier erhalten wir eine hübsche, wirklich dichterische Auslese aus Werken, die aus der Natur der Heimatberge erwachsen sind. Von Hirschberg aus werden wir in die Bergdörfer geführt, und durch den Bergwald auf den Ramm. Sagen, Märchen, Volkslieder sind eingeflochten. Dichter wie Gerhart und Carl Hauptmann, Bruno Wille, Erich Worbis, Max Herrmann, Christian Morgenstern kommen zu Worte. Auch Peuckert selbst ist vertreten; u. a. mit einem Abschnitt aus dem noch ungedruckten Roman „Wälder“.

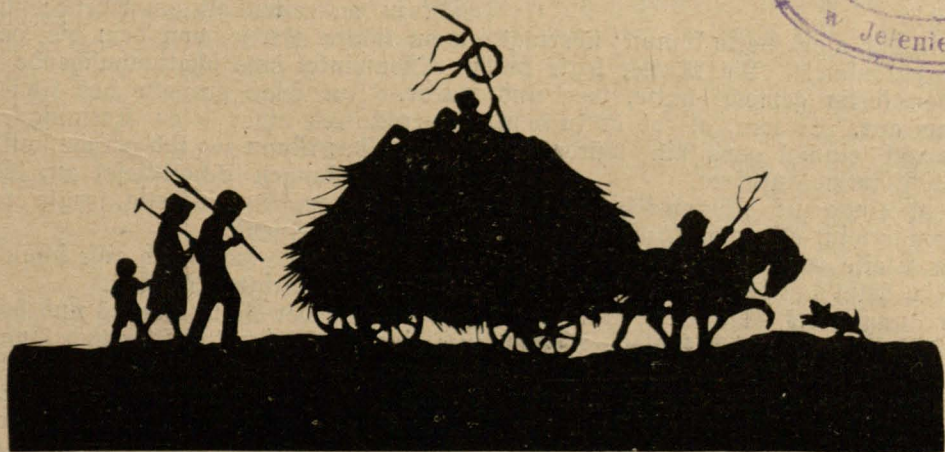
Des Dichters religiöse Kämpfe spiegeln sich vor allem in der Apokalypse 1618 (Eugen Diederichs, Jena) wider. In die wilde Zeit des dreißigjährigen Krieges werden wir versetzt. Feindliche Scharen durchziehen Deutschland, sengend und mordend. Aus Furcht vor dem Herannahen des Jüngsten Gerichts flieht Friedel Knoll in die Einsamkeit der Berge. Hier ringt er mit Gott; mit dem Sinn der Welt, oder vielmehr: ihrer Sinnlosigkeit. Er sieht keinen Ausweg, keinen Pfad, der zur Erlösung führt. Gott flucht er, und doch liebt er ihn; und läßt nicht von ihm, bis er seinen Segen empfangen hat. Und wie er dann nach langen, langen Jahren wieder in die Dörfer hinuntersteigt, um seine „Erkenntnis“ dem Volke zu künden, wie die Bewohner (halb vertiert, verzehrt von Angst und Gier) aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen, wie die Worte „Kains“ sie zu Haß und sinnloser Verzweiflung aufstacheln — keins aber wagt, Hand an ihn zu legen — wie Friedel Knoll wieder in die Einsamkeit zurückkehrt und schließlich an einem Herbsttage abstürzt, auf den Lippen noch einen Fluch wider Gott, das alles ist in kraftvollen Bildern geschildert, in einer Sprache, die der wilde Atem jener ruhelosen Jahre durchflutet. Die schlesische Landschaft taucht vor uns auf. Heimische Volksüberlieferungen sind in das Buch hineinverwoben.

Was dem Dichter die Heimat und ihre Seele bedeuten, zeigt die treffliche Sammlung Schlesische Sagen (Eugen Diederichs). Sie hat neben Kühnau's großem, verdienstvollem Werk ihre eigene, man möchte sagen: poetische Bedeutung. Peuckert bringt eine Menge neuer Geschichten, vor allem aus dem Iser- und Bober-Raxbach-Gebirge. Der Stoff ist außerordentlich glücklich eingeteilt; der erste Abschnitt gibt z. B. eine Geschichte Schlesiens im Spiegel der Sage. In den reichen Anmerkungen am Schlusse des

(infolge der Not der Zeit leider auf einen Band gekürzten) Werkes hören wir auch manch fesselnde Einzelheit über Carl Hauptmann und dessen Schaffen. Bei aller wissenschaftlichen Sorgfalt, die das Buch kennzeichnet, verrät sich doch überall der Dichter: in der Art, wie Peuckert die Sagen wiedergibt, im Satzbau und Wortschatz, in dem inneren Rhythmus der Sprache. Und vor allem in der Einleitung, die ein Bekenntnis ist und auf des Künstlers Jugend Schlaglichter wirft. Die meisten der von ihm aufgezeichneten Erzählungen verdankt er seiner Großmutter, die voll von Geschichten war. Als Kind lebte er ganz in der Welt der Sage. Mit ihren Gestalten waren ihm Wald und Wiese und jeder Tümpel bevölkert. Gesammelt hat er die Sagen in der Hoffnung auf eine Zeit, die den Weg zur Selbstbesinnung findet, und der Baum und Strauch, Erde und Stein wieder nahe und Seele sind.

Ein Volksbuch sollte der Roman Luntroß werden (Eugen Diederichs, Jena), die Geschichte von dem schlesischen Tagedieb und listigen Gauner, der im Lande umherzieht und durch seine tollen Streiche die Bewohner in Schrecken setzt, bis er doch auch einmal übers Ohr gehauen wird. Schlesische Menschen sind hier geschildert, heimische Sitten und Gebräuche. Wer kennt nicht die Geschichte von dem armen Sünder zu Sprotte! In Sprottau soll Habakuk Striezel gehängt werden. Aber der Galgen steht mitten auf dem Felde und die Zuschauer würden den Bauern das schöne Korn zertreten. Ein Rathsherr schlägt vor: man solle dem Sünder Urlaub geben bis zum Herbst. Dann solle er sich pünktlich zum Hängen einstellen. Habakuk schwört es und hält auch sein Versprechen. Als die Zeit gekommen ist, meldet er sich am Rathhaus. Aber zu warten hatte er nicht gelobt; und stracks zieht er wieder seine Straße. Heimatliche Luft atmet das Buch. Auch die Sprache verrät, unbeeinflusst von dem Schriftdeutsch unserer Tage, in Wortschatz und Satzgebung durchaus schlesische Eigenart.

Die innere Entwicklung Peuckerts wird — über die „Apokalypse“ hinaus — der Roman „Wälder“ zeigen. Daneben arbeitet der Dichter an einer großen, mehrbändigen Ausgabe schlesischer Märchen. So wirkt er (jetzt in Breslau tätig) im engsten Einssein mit der Heimat. Und zugleich ringt er unablässig fort mit den Fragen, die ihn seit vielen Jahren bewegen, und die er zu Ende denken muß, wenn anders seine Seele Gestalt gewinnen will in der Einheit einer aus tiefster Innerlichkeit geborenen Weltanschauung.





## H o l z r ü c k e r

Von Adolf Wildner

Dies ist die Geschichte von dem Jungen mit dem weiß-blonden Haar, den wir auf dem Kartoffeläckerchen über dem kleinen, neuen Blockhaus am Waldrande mit der Hacke emsig und ernst wie einen Alten werken sahen. Nicht minder ist es die Geschichte der abgearbeiteten Perlenbläserin in dem Häuschen und des Häuschens selber.

Es war etwa vor zehn Jahren. Weiter abwärts am Hange, wo der Fußpfad von dem Fahrweg zu der Einsicht auf dem Bergrücken nach links abzweigt, steht ein freundliches Gebäude mit grün angestrichenem Sommerhäuschen vor der Haustür und fünf oder sechs breitästigen Obstbäumen vor dem Gärtchen an der Morgenwand. Zwei Fenster an der Wetterseite, links vom Sommerhäuschen zeigen an, daß außer den Besitzern noch eine Mietpartei in dem Gebäude wohnt. In diesem Stübchen saß damals an einem Winterabend, der schneidend kalt und dunstig vor den Fensterchen stand und sie mit einer dicken Eisblumenschicht überzog, ein junger blondhäutiger Mann auf der Ofenbank und die langen Schmurrbarthaare hingen ihm wirr zerzaust über den Mund herab. Kein Wunder; denn wenn er auch sonst keine Sorgfalt an die Pflege der männlichen Zierde verwenden mochte, jetzt arbeitete das Kind auf seinen Knien mit dicken Patschen, die noch eine Hautsalbe vom Arme abschürfte, vor Freude krähend darin. Der Mann war hochgewachsen und sein ganzer Körper schien nur aus stahlharten Sehnen zu bestehen; sein scharf geschnittenes Gesicht wies die harte, gesund durchblutete Haut, wie sie dauernder Aufenthalt in der rauhen Luft des sturmumbrausten Bergwaldes verleiht. Den Waldarbeiter ließen auch der scharfe Blick der hellen, blauen Augen wie die schweren, schwieligen Hände erkennen, mit denen er den Knaben auf seinen Knien in tappischer Zärtlichkeit festhielt.

„A bößl munierlich, du klenner Gauner, oß immer state, du roppst mer sunst noch die poor Louden raus!“ Trotz dieser Mahnung, die er mit erhobenem Zeigefinger verstärkte, hielt er den Kinderhändchen willig stand und seine Augen lachten von innerer Fröhlichkeit.

„Du verwöhnst mer dan Jung'n noch ganz und gor!“ sagte die Frau vom Blasetische her, wo sie in der Stichtlamme das Ende der Glasstange schmolz. Nachdem sie die Perle daran geblasen hatte, fuhr sie fort: „Ich war'n jo bale nemieh Herr, wenn du übern Tag draußen best; jeden Dugenblick oß a of ander Ungedeihe aus.“

In langamer Gutmütigkeit antwortete der Vater: „A oß halt a Zunge! Besser, oß wenn mer'n Tochter brauchen!“

Das Kind patschte mit den Händen zusammen und der Vater nahm dies als Bestätigung seiner Meinung: „Na siehste, Gustl meint's ou!“

„Nu wär's ober Zeit, doß a eis Bette kömmt; übertags will a ju schon nemieh schloufen!“ Die Mutter legte die Perlenreihe, die sie eben fertig gemacht hatte, weg und löschte die Arbeitslamme aus. Es war, als ob es in dem überwärmten Stübchen auf einmal ganz still würde, da das leise Zischen der Stichtlamme aufhörte.

Der Vater nickte dem Kinde zu: „Wenn's die Mutter soht, dou werd's wull wuhr sein, also morisch, du Unflout! Ich wölle ou noch a Pfeife rouchen, eh' üß ich ei die Fadern kriche; morne früh heißt's ei der Zeit wieder raus.“

Als die Mutter den Jungen ins Bett packte, sträubte er sich mit Händen und Füßen, und unter lautem Weinen schrie er immer wieder: „Ne heia! Late bleiben!“ Die Frau zog ihm mit sanfter Gewalt die Hände herunter, wobei sie ihm zuredete: „Doß hölst nu nisch, Gustl muß heia gieh'n. Stölle, sunst kömmt der Wuvu, dar nömmt's Kindel mit! Oß ganz stölle!“ Da diese Drohung nicht verfiel, langte sie den Zappelmann von der Wand herab.

„Ätsch, ätsch, siehst oß, der Zoppelmann lacht Gusteln aus — je, je!“ Sie ließ ihn mit Armen und Beinen hampeln. Eine Weile verharrten die Züge des Kindes noch in der Verzerrung des Weinens, dann ging über das Gesichtlein der Sonnenschein eines Lächelns, und als die Mutter das Spielzeug wieder aufhängen wollte, sagte das Kind: „Zoppelmann mit heia!“ — „Meintwegen, du Peinichgeist, wos wörcht oß du noch olles hon woll'n!“ Sie legte den Zappelmann aufs Kissen, und das Haupt zur Seite gedreht, mit seligen Blicken den Schlafkameraden umfangend, schlief das Kind alsbald ein.

Währenddessen hatte sich der Vater mit umständlichen, schweren Bewegungen die kurze Pfeife gestopft und qualmte versunken vor sich hin. Dann setzte sich die Frau neben ihn, aber das Schweigen hielt noch eine Weile an, bis sie endlich sagte: „Doß konnt mer gleiben, Georg, su a Tag hout aue Länge! Wenn's oß schon amoul Summer wär' und mer köndt 'n Jung'n an Gorten naus setzen.“

„Ich ho mer die Sache wieder amoul überleht,“ begann der Mann, ohne die Anrede zu beachten, „zu teuer wor die Stelle ne und 's oß zur Rut Grund drbei of Kräppel und a Ziege. Wieviel stieht denn an Büchel, Mali?“

Neben dem Haushalt führte die Frau auch alle sonstigen Angelegenheiten der Familie und so hatte sie denn auch das Sparfassenbuch in Verwahrung. „Zwölshundert sein's ziemlich no,“ antwortete sie nun.

„Na, also, dou oß nemieh vill gewougt; ich denke, dan Summer bau'n mer.“

„Ich ho keine Ohnung, wievill drzu gebraucht wörd.“

„Ganz langt's jo ne, ober mir war'n 's, denk' ich, schon d'r machen, wenn's oß Gouts Wölle oß und a läßt uns gesund bleiben. Gegen 's Frühjuhr röck' ich mer's Langholz selber rei und die Mauersteine för'n Grund, die denk' ich von Grüzens Tafeln zu keisen. Dar spelt ei san Holzschlage, dou oß ne weit und ich könde mer se of der Koper runderhull'n. Su kömmt's doch a Kleinigkeit böllcher.“

„Wenn mer oß dos ou schon amoul d'r macht hätten!“

„Mir war'n 's, su Gout will, ou d'raben. Es oß halt doch wos andersch, wenn mer ei san eigen Häusl sößt! Na, war weiß denn, wie's of'n Herbst oß! Ober nu oß die Pfeife leer, lehn mer uns nieder, morne oß ou a Tag!“

Er spuckte in den Aschenkasten, klopfte dann die Pfeife aus und stellte sie aufs Fenster.

Es mochte noch gut zweieinhalb Stunden vor Anbruch des Morgens sein, da wurde es in dem Stübchen schon wieder lebendig. Die Lampe, die mit ihrem Glaskörper und dem flachen Blechschirm darüber in einem Drahtreiß über dem Tische hing, schien mit ihrer schmalen Flamme noch weniger Licht zu verbreiten als am Abend; nur der Tisch stand in einem lichten Kreise, von dem die Helligkeit abnahm, bis im Ofenwinkel eine schattenhuschende Dämmerung daraus wurde. Im Ofen prasselte das Feuer und die Frau im Unterrock und einer losen Kattunjacke wirtschaftete dabei herum. Der Mann zog sich gerade, auf der Bank am Tische sitzend, die langen Schaffstiefel an, die von frischem Einsetzen glänzten. Damit fertig, fragte er: „Ich wär' su weit, wie oß mid'n Assen?“

„Glei werd's war'n, ich gisse schon zjomm!“ antwortete die Frau aus eifriger Tätigkeit.

Da ging der Mann hinaus und holte einen Laib Brot und eine Schüssel mit Butter und Quark herein. Während er einen gewaltigen Keil Brotes abschneid und zurichtete, brachte die Frau den dampfenden Kaffeetopf auf den Tisch. Bedächtig aß der Mann, dabei sein Porzellantöpfchen öfter nachfüllend, und die Frau schnitt mittlerweile zwei dicke Schnitten über's ganze Brot ab, höhle in der Mitte der einen mit dem Messer ein Loch, füllte es mit Butter und



Quark und schlug dann die aufeinandergelegten Schnitten in ein rotes Tuch, das sie verknotete.

Der Mann rückte damals mit anderen Papierholz auf den Bahnhof weiter unten im Orte, und da der Holzschlag ziemlich weit oben im Gebirge lag, vermochten sie bei äußerster Anstrengung die Fahrt gerade dreimal täglich zurückzulegen. Hätten sie zum Mittagessen heimgehen wollen, so wären sie zu tief in die Nacht gekommen; deshalb mußte ihnen das mitgenommene Brot das Mittagmahl ersetzen. Richtig essen konnten sie erst nach der abendlichen Heimkehr.

Nun zog der Mann über den blauwollenen Janker eine Lodenjoppe, steckte das rote Brothündel in die Seitentasche und schickte sich zum Gehen an.

„Ich komme hinte a bößl längstner heim, mir hon heute ziemlich weit rozu schleppen. Ei Gouts Rom!“

„Ei Gouts Rom! Und gib der Dubacht, daß nisch possiert!“

„Was sölle od possieren!“ gab der Mann, schon halb draußen, in voller Gemütsruhe zurück und schloß die Tür hinter sich.

Im Freien fuhr die Kälte wie mit tausend Nadeln auf ihn ein, doch kehrte er sich nicht daran und ging mit langsamen, weitausgreifenden Schritten den tief in den Schnee eingetretenen schmalen Fußpfad schief über den Hang zur Talsohle hinab. Es herrschte ziemliche Dunkelheit, trotzdem der Himmel nicht bewölkt war; doch überdeckte ihn eine leichte Dunstschicht, daß die wenigen Sterne matt und verwischt in einem hellen Hof standen.

Bei einem Gasthaus im Tale hatten sie die Holzschlitten im Hofe stehen, und als er hereintrat, waren schon zwei Männer dort.

„Gud'n Morgen!“ grüßte er in der langsam abgemessenen Art der Gebirgler.

„Gud'n Morgen!“ dankten die zwei ebenso und einer setzte hinzu: „Verteifelt kalt ös' dan Morgen!“

„'s werd uns schon wärmer war'n, wenn mer on Hübel nokumm!“ entgegnete der Ankömmling gleichmütig darauf.

„Wu od Franz und Josef sulange bleiben!“

„Die war'n schon anouchkumm!“ sagte der zweite der Männer, und ohne weiter ein Wort zu verlieren, befestigten sie Schaufeln und Ketten zum Anreteln der Ladung auf den Schlitten. Das Eisen klebte dabei vor Kälte an den Fingern. Als sie mit den Schlitten auf den Weg kamen, langten auch die zwei fehlenden an. So zogen sie nun alle fünf hintereinander durch das Dorf aufwärts, dessen Häuser zumeist noch dunkel standen; nur vereinzelt leuchtete ein Fenster in die Nacht hinaus, ein Zeichen, daß auch dort jemand zu zeitigem Tagewerke rüstete.

Etwa zehn Minuten oder eine Viertelstunde leitete der Weg in mäßiger Steigung bis an den Waldbrand, mit dem ein kleiner ebener Plan anfang, worauf hinter einem mäßig breiten Fichtengürtel auf einer Lichtung eine Brettsäge stand, kenntlich an den riesigen Stößen von Alöckern und Brettern, die verschwommen aus dem Dunkel tauchten. Dahinter führte die Holzbahn, zu beiden Seiten von mäßig hohen Schneewänden eingefast, eine bedeutende Strecke

steil empor und dies war das gefährlichste Stück, das bei der Talfahrt die ganze Kraft und Geschicklichkeit der eisenfesten Männer beanspruchte.

In langer Reihe zogen die Männer darüber hinauf, im Zugseil weit vorgebeugt und mit aller Kraft die langen Schlitten hinter sich herschleppend. Unter den Bäumen war es noch so finster, daß keiner viel mehr als seinen Vordermann zu erkennen vermochte.

Nachdem die Steigung überwunden war, verschauften sie eine Weile, die sie dazu benützten, die Pseifen in Brand zu stecken; denn nun wechselten ebene und mäßig geneigte Strecken ab bis zu einer Jagdhütte, wo sich die Bahn in erneuter, aber nicht so bedeutender Steigung nach rechts wandte.

Als sie am Ziele auf der Hochfläche zwischen den Rämmen anlangten, war es völlig Tag geworden. Die Holzstöbe standen hier über einen weiten Holzschlag verstreut, zermühlte Stellen im Schnee zeigten, wo bereits abgeräumt war; denn die Stöbe waren meist ganz eingeweht, daß sie erst ausgeschaufelt werden mußten.

Jetzt begann die beschwerliche Arbeit des Zusammenschleppens. Wenn ein Stoß freigelegt war, mußten die etwa meterlangen Klöppel an die feste Bahn herangeschafft werden. Oft bis zu den Hüften im Schnee einbrechend zwangen die Männer die Schlitten Schritt um Schritt vorwärts, daß sie bald trotz der rauhen Luft, die hier strich, über und über in Schweiß gebadet waren. Mehr als manns hoch wurden hierauf die Schlitten beladen und der Stoß mit einer langen Kette festgerastelt. Dann machten sie die Hunde zurecht, etwa zwei Armvoll Klöppel in eine Kette geschlungen, die an Stellen größeren Gefälles hinten nachgeschleift wurden, um die Geschwindigkeit des hinabschauenden Schlittens zu mäßigen.

Es war nicht mehr weit zur Abenddämmerung, als die Schlitten zur dritten Fahrt beladen standen. Georg sollte als erster fahren. Indem er das Zugseil über die Schulter schlang, sagte er: „Gout sei Dank, daß 's lehtemoul ös, för heute hätte ich's nu bale foot!“ Er rückte den Schlitten erst ein paarmal an der kurzen, aufgekümmten Deichsel herüber und hinüber, um ihn locker zu machen, dann zog er, vor Anstrengung ächzend, an, worauf der Schlitten ganz allmählich in Gang kam. Vor dem ersten Gefälle hielt er an, nahm den Hund vom Schlitten und legte ihn nahe an die hinteren Kufenenden, um im Anziehen nicht behindert zu sein. Kaum hatte das Vorderende des Schlittens die Neigung erreicht, so kam er in beschleunigten Lauf und trieb den Mann, der sich an die Deichsel klammerte und mit den Füßen gegen den Boden stemmte, in laufender Eile dahin. Mit gewaltigem Ruck sich gegen die Deichsel werfend, oder sie zu sich ziehend, lenkte er das viele Zentner schwere Gefährt zwischen den Stämmen, die an ihm vorbeisagten, durch, bis er an der Jagdhütte eine ebenere Strecke erreichte. Jetzt hieß es den Hund wieder aufladen und die Last Schritt um Schritt an das nächste Gefälle heranziehen.

So war er bis an den Hübel, den steilen Abhang vor der Brettsäge gekommen. Hier genügte der Hund nicht mehr allein. Georg schlang noch eine Anzahl Klöppel in die Kette



Adolf Schiel

Im Bannwald



und legte einen Unterwurf an. Das war eine Kette, die er um den Vordertheil einer Schlittenkufe legte, damit sie, die Bahn aufreisend, die Wucht des Schlittens hemmen sollte.

Er war aber erst ein ganz kurzes Stück hinab, als er hinter sich einen Knall vernahm; sogleich hörte das Schürfen des Unterwurfes auf und er fühlte, wie ihn der Schlitten mit einem Ruck in verdoppelter Gewalt vorwärts trieb. „Teufel, der Underwurf ös zureissen!“ dachte er sich, „nu heißt's entweder oder!“ Der Schlitten fauste mit ihm vorwärts, daß er die Stämme rechts und links nicht mehr unterscheiden konnte. Da raste ihm schon der Felsen entgegen, an dem scharf vorbei die Bahn eine Biegung machte. Verzweifelt riß er an der Deichsel, wie ein Schatten der Felsen zu seiner Linken, da schmetterte hinter ihm ein gewaltiger Krach; der Hund an der langen Kette hatte die rasende Drehung nicht mitgemacht, war gegen den Felsen geprallt und zertrümmert. „Jesü Maria!“ fuhr es dem Manne durch das Gehirn, aber zum Denken blieb ihm keine Zeit. Schon wurde es licht vor ihm, der ebene Plan bei der Brettmühle. Da sah er vor sich ein Kind auf der Bahn, nur Sekunden, dann mußte es unter die Schlittenkufen gerissen werden.

Der Mann vor dem Schlitten stieß einen heiseren Schrei aus wie ein Raubtier, aber er sah, die Warnung kam zu spät. Da riß er mit furchtbarer Gewalt den Schlitten aus der Bahn. Hoch bäumte er sich am Begrande auf, der Mann schwebte frei an der Deichsel; dann warf sich der Schlitten gegen die Ecke eines Schupfens, daß die Bretter der Wand krachend zerplitterten. Der Schlitten kippte um und das Holz schoß aus der berstenden Kette weithin in den Schnee.

Das Kind, von dem Schlitten noch fortgeschleudert, lag eine Strecke ab auf dem Wege; doch hatte es scheinbar keinen ernstlichen Schaden genommen, denn es stand auf und lief weinend gegen das Gebäude der Brettsäge. Von dort kamen ihm schon Männer entgegen, die vor der Brettsäge gearbeitet hatten, und aus dem Hause stürzte ein Weib, vor Entsetzen schreiend: „Jesús, Maria und Josef, unse Madel!“ Als sie das Kind erreichte, schloß sie es laut weinend in die Arme.

Die Männer fanden den Verunglückten neben der Schupfenecke bewußtlos, tief in den Schnee gedrückt in einer Lache Blutes, das ihm aus dem Munde gequollen war. Die geknickte Lage des rechten Beines zeigte, es sei gebrochen. Vorsichtig hoben sie ihn auf und merkten, daß er atme. Darüber schlug er mit einem Seufzer die Augen auf, ließ sie wie abwesend von einem zum andern gehen und flüsterte: „Wos ös denn? Wu bin ich denn?“

„Konnst Gout danken, daß du noch on Leben best!“ sagte einer der Männer.

Da erst begriff er, was geschehen war und flüsterte wieder: „Och su! Der Underwurf wor zureissen. Ne, ich denke, ich ho genung!“

An dem umgekippten Schlitten war eine Kufe in fünf oder sechs Stücke zerplittert; deshalb holten die Männer einen anderen Schlitten von der Brettsäge, um den Verwundeten aufzuladen. Als sie ihn hoben, ächzte er vor Schmerz, verlor aber aufs neue das Bewußtsein.

Darüber war der zweite der Holzrücker heruntergekommen. Der erzählte, er sei am Felsen fast selber verunglückt; denn mehrere Klöppel waren in der Bahn gelegen, so daß sie ihn beinahe zu Fall gebracht hätten.

In den Häusern des Dorfes war schon das Licht angezündet, als die Männer mit dem Verunglückten auf dem Schlitten aus dem Walde traten. Auf dem Fußwege, der schräg über den Hang zum Hause führte, mußten zwei Männer den beiderseits der Bahn tief einschneidenden Schlitten ziehen und zwei andere mußten ihn an den hinteren Ecken stützen, damit er nicht umkippe oder sich jezuweilen so weit neige, daß der Unglückliche herunterrutsche. Dieser hatte das Bewußtsein wiedererlangt und manchmal stöhnte unterdrückt, rasender Schmerz aus seinem halboffenen Munde.

Am Hause angelangt, ging einer der Männer hinein, um die Frau vorzubereiten. Sie saß vor dem Blasfische an der Arbeit, als der Unglücksbote eintrat. An der Tür stehen bleibend, räusperte er sich und sagte nach kurzem Abendgrüße stöhnend: „Ihr ward öh müssen ufhieren zu arbeiten. D'r'schrajft od' ne, 's ös wos possiert. Euer Mon ös verunglückt, mir breng'n heim.“

Die Frau war darauf vom Tische aufgefahren und der Schreck zog ihr alles Blut aus dem Gesichte; das Perlenstengel, das sie noch in der Hand hielt, ließ sie zu Boden fallen, daß es auf der Erde zerplitterte.

„Om Gouts Wöll'n, wos ös denn?“ brachte sie mühsam hervor, dann wollte sie zur Tür; aber der Mann hielt sie auf: „Bleibt dou, sie breng'n schun rei! Öh macht od' s Bette, daß'n neilehn könn!“

Schwankend ging sie zum Bett, riß das Bettuch herab und warf es über einen Stuhl; der Mann half ihr, indem er das Deckbett auf die Bank am Tisch trug und die Frau legte mit bebenden Händen die Kissen zurecht.

Da hörte man kurze, unregelmäßige Tritte im Vorhaus und die Männer trugen den Stöhnenden über die Türschwelle. Sein Gesicht schien auf einmal mager geworden, Wangen und Schläfen waren eingefallen und bildeten tiefe Gruben, so daß Jochbeine und Stirn wie an einem Totenschädel hervortraten. Die Zähne krampfte er auf einander, um den Schmerz, den ihm jede Bewegung verursachte, niederzukämpfen. Als er auf dem Strohsack lag, röchelte er: „Gout, ach Gout!“

Seine Frau war am Bette in die Knie gesunken, und indem ihr vor Entsetzen die Zähne aufeinander Schlügen, daß die Worte kaum verständlich wurden, wimmerte sie: „Georg, Georg, om Himmels Wöll'n, wos ös denn mit dir?“

Mühsam wendete er ihr den Kopf zu, sah sie mit einem unfähig traurigen Blicke an und sagte: „Mali, mir gieht's elende!“

Da stürzten der Frau die Tränen aus den Augen, und die Hände bittend gefaltet, wandte sie sich an die Männer in der Stube: „Ich bitt' Euch, satt od' jemand su gutt und springt nouch'n Tochter!“

Der Kranke aber stöhnte auf: „Dos löst od', löst, 's ös schode öms Gald! Ich ho genung, ich brauche kenn Tochter mieh.“

„Wos dö ne sohst, du mußt ne glei die Hacke eis Kraut schmeißen!“ sagte darauf einer der Männer und sich zu der Frau wendend: „'Söschun enner nunder of Kauschenbach, 's kon gor nemieh lange tauern, muß der Tochter dou sein.“

Das Kind hatte unterdessen in einer Ecke gefressen, und die Holzpflöcke, mit denen es spielte, liegen lassend, das ungewohnte Treiben in der Stube mit weit offenen Augen beobachtet; jetzt brach es verängstigt in lautes Weinen aus. Die Hausfrau, die eben eingetreten war, hob es auf und begütigte es: „Flehn od' ne, Gutsi, du giehst mit nüber zu uns!“

„Satt od' su gutt und saht euch öms Kind öm; ich weiß jo ne, wu mer der Koup stieht!“ bat sie die Mutter und die Hausfrau, mit dem schreienden Kinde die Stube verlassend, tröstete sie: „Dou macht euch keine Sorgen, mir war'n schun zu Ruh breng'n!“

Jetzt trat noch ein Mann in die Stube und brachte die Lodenjoppe des Verwundeten. Dieser hatte sie wie gewöhnlich vor der Abfahrt auf der Holzladung befestigt und bei dem Unfalle war sie mit in den Schnee geschleudert worden. Der Mann hängte die Joppe über eine Stuhllehne und verließ sogleich wieder wortlos die Stube; die anderen Männer schlossen sich ihm an, nachdem sie sich mit einem leisen „Ei Gouts Nom!“ verabschiedet hatten. Nur einer der engeren Freunde blieb zurück.

Der Verunglückte lag regungslos, zwischen den zusammengebissenen Zähnen rang sich immer wieder ein röchelndes Stöhnen durch.

Die Frau fragte: „Wos soll ich denn machen, Georg, wie kon ich dir denn halfen?“



„Wasser, an einzichen Tropfen Wasser!“ antwortete er. Als die Frau seinem Wunsche willfahren wollte, wehrte der es ihr Freund: „Wer weiß ne, ob's schoden künnde; wort lieber, wos der Dochter soht! A künnt' sich ömwendich wos lusgeschlohn hon.“

„Oä enn Schluck, ich hals nemieh aus!“ ächzte der Verunglückte. „Dös brennt wie glühendiche Koughl'n an Leibe.“

Sein Verlangen war so stark, daß die beiden nachgaben. Während ihm der Freund den Kopf stützte, hielt ihm die Frau ein Töpfchen an den Mund, das sie aus der Kanne neben dem Ofen vollgeschöpft hatte. Nach einem gierigen Schluck ließ er den Kopf mit einem tiefen Seufzer zurücksinken und nach einer Weile unterdrückten Stöhnens murmelte er: „Es helst nisch, dös brennt ehnder noch mieh wie zuvure!“

Dann kam der Doktor. Er stellte seine Handtasche auf den Tisch und wandte sich zu dem Kranken: „Wotut's denn weh?“

Zwischen schmerzverbißenen Zähnen hervor antwortete er: „War's och sohtkündde! Der ganze Körper!“

„Na, 's wird nicht so arg sein, laßt euch nur erst einmal anschau'n!“

Da dem Verunglückten jede Bewegung unerträgliche Schmerzen verursachte, schnitt ihm der Arzt die Kleidung mit der Schere vom Leibe. Nach langer Untersuchung, und nachdem er das gebrochene Bein gesieht hatte, meinte er: „Da läßt sich vorläufig nichts anderes machen. Jetzt faste Umschläge, daß erst einmal die Schmerzen nachlassen. Und vor allem, vollkommene Ruhe; morgen früh zeitig komme ich wieder.“

„Dou werd's wull nemieh nutwendich sein!“ stöhnte der Kranke.

„Na, na, soweit ist's noch nicht; laßt nur erst die Schmerzen zurückgehen!“

Während er die Handtasche einpackte, ging die Frau

hinaus; im Vorhause erwartete sie den Arzt und hielt ihn am Arme fest.

„Soht mer, öm Himmels Wöllen, wie stieht's mit man Monne, muß a starben?“

„Was soll ich sagen, liebe Frau,“ antwortete der Arzt.

„Es stehtschlimm, sehr schlimm, da ist meine Kunst am Ende, hier könnte nur ein Wunder helfen. Faßt Euch, liebe Frau, einmal kommt's ja an uns alle, und wenn er auch wieder gesund würde, so bliebe er ein Krüppel. Die größte Liebe, die Ihr Eurem Manne erweisen könnt, ist's, wenn Ihr es ihm nicht noch schwerer macht. Menschliche Kraft kann hier nichts ausrichten, da muß man sich hineinfinden.“

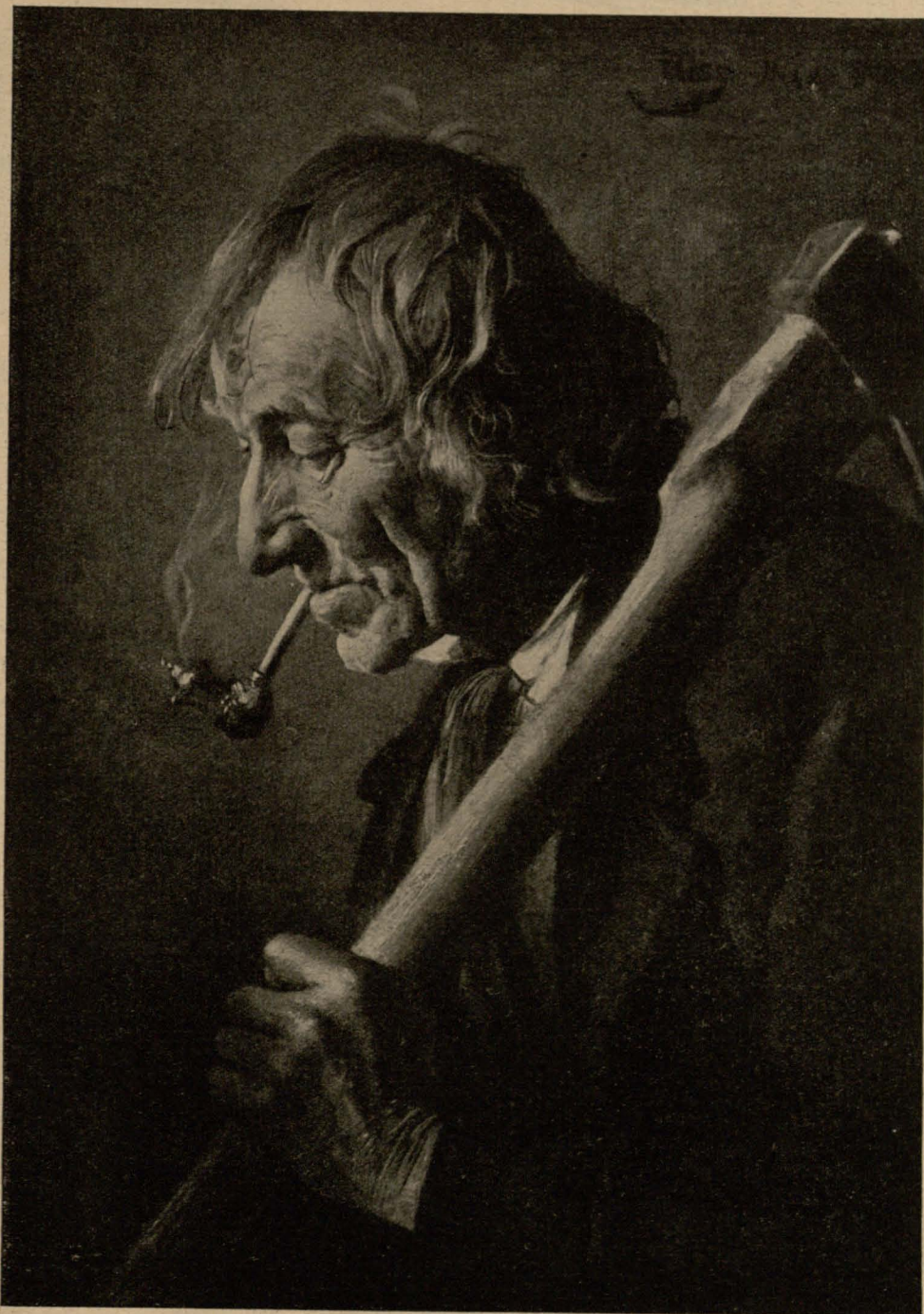
Noch eine Weile, nachdem der Arzt das Haus verlassen hatte, lehnte die Frau an der Flurwand; denn die Beine wollten sie nicht tragen. Als sie das Stübchen wieder betrat, hatte ihr Gesicht jeden Hauch von Farbe verloren, war aber vollkommen ruhig; auch die Tränen, die ihr vorher willenslos über die Wangen flossen, waren versiegt.

Wie abwesend bereitete sie die Umschläge vor und legte sie ihrem Manne über die Brust.

Der seufzte dabei: „Mali, dou hott' ich mich su druf gefreut, wie mer unsre Häusl bau'n wür'n; nu war ich bale a Häusl för mich alleje brauchen.“

Immer mehr ermattete der Kranke und sein Stöhnen wurde allmählich leiser; über die Augen, die vom Schmerz getrieben in den Höhlen umhergeirrt waren, sanken immer längere Zeit die Lider herab, bis sie ein neuer Anfall der Schmerzen öffnete.

Es mochte gegen Mitternacht sein, da verlangte er nach dem Kinde. Die Mutter holte es aus der Stube des Hausherrn, wo es längst im Schlummer lag. Das Kind, dessen Köpfchen immer wieder gegen ihre Schulter sank, auf dem Arme, saß sie eine lange Zeit am Bett und der



Ed. Riß

Holtzfäller



Vater betrachtete es wortlos; dann winkte er matt mit den Augen und flüsterte: „Du öst gutt, mir wolln's ne ei

der Ruhe stieren!“ Zwei Stunden später starb er, und als der Tag grau durch die Fenster brach, lag über dem Gesichte, das anfangs noch vom Schmerz verzerrt gewesen war, der heilige Friede der Ewigkeit. — — —

Zwei Sommer darnach hat die Witwe das Häuschen am Walbessaume erbauen lassen; denn sie meinte, das sei sie dem Andenken ihres Mannes schuldig, der dem Knaben einmal ein eigen Dach hinterlassen wollte. Die

Georg Runge

Federzeichnung

An der Isermühle



Brettmüllerin hatte sie über die Zeit öfter aufgesucht; aber jede von ihr angebotene Unterstützung war abgewiesen

worden. Wenn heute das Häuschen schuldenfrei dasteht, ist sie dennoch nicht ohne Verdienst darum. Die Witwe hatte ihr unter vier Augen erklärt, für sich brauche sie nichts; sollte aber etwas getan werden, so müsse es nur für den Knaben sein; da würde auch ihr Mann, wenn er gefragt werden könnte, nichts einzuwenden haben. Der Knabe wird, wie die Leute sagen, mit jedem Jahre seinem Vater mehr und mehr ähnlich.

## Unsere Mitarbeiter

Karl R. Fijcher, Bürgermeister von Gablonz a. N., arbeitet seit 1896 für Werbung und Pflege des Heimatgedankens auf der deutschböhmisches Seite des Riesengebirges. Ein großer sichtbarer Erfolg war seinem unermüdblichen Wirken durch die 1922 in Gablonz veranstaltete „Isergebirgswoche“ beschieden, auf der zum ersten Mal durch eine Reihe von Veranstaltungen die Kulturgüter sowie die bodenständige Arbeit dieser Landschaft veranschaulicht wurden. Neben dem unschätzbaren ideellen Gewinn brachte die von K. R. Fijcher angeregte und geleitete Isergebirgswoche, die nach seinem Vorschlag alle zwei Jahre in einer anderen Stadt des Riesengebirges wiederholt werden soll, so daß sie jedesmal ein charakteristisches Gesicht zeigt, einen Überschuss von rund 310 000 Kr., der gemeinnützig verwendet wurde. Zu der Isergebirgswoche trug die Leutest-Gesellschaft, deren Vorsitzender K. R. Fijcher ist, auch sehr viel bei. Herr K. R. Fijcher, dessen letzte vollstündliche Veröffentlichung in diesem Heft angezeigt ist, gilt als einer der besten Kenner der Geschichte der deutschböhmisches Glasindustrie. Seine jüngste Arbeit auf diesem Gebiete ist die Schrift „Die Schürer von Waldheim, Beiträge zur Geschichte eines Glasmachergeschlechtes“ (Prag: Verlag d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1924, 155 S.), die ein Kapitel aus dem Abschnitt „Glasmacherfamilien“ eines großen Buches über die deutschböhmisches Glasindustrie bildet, dessen Drucklegung durch den Krieg verzögert wurde.

Georg Runge, Maler und Graphiker in Neusalza-Spremberg i. Sa., ist ein eifriger Riesengebirgswanderer und leidenschaftlicher Schneeschuhläufer. Als Graphiker hat er das Bestreben, mit einfachsten graphischen Mitteln möglichst stark im Ausdruck zu sein.

Adolf Thiel in Riesewald, der unseren Lesern durch seinen Aufsatz über Riesewald im Maiheft nicht mehr unbekannt ist, meistert die Farbenwelt der heimatischen Landschaft mit fräftiger Pinselführung. Sein liebstes Studiengebiet sind die Schneegruben, die er zu allen Jahreszeiten mit ihrem geheimnisvollen Leben und Weben in einer Reihe hervorragend charakteristischer Gemälde festgehalten hat, und der Bannwald mit seinen knorrigen, zerzausten Sturmgesellen, die sich in ihrem Kampf mit den tobenden Naturgewalten mit groteskem Wurzelgeflecht um die Felsblöcke klammern, wie es die Zeichnung des Künstlers zeigt.

Das Werk Adolf Wildners, der aus Gablonz a. N. stammt, ist im Februarheft, Seite 153 gewürdigt worden. „Er ist einer

von den Gesunden. Er gibt, wenn ihn die innere Kraft zwingt, und er gibt es unwichtig und impulsiv.“ Mit diesen Worten hat Julius Streit im Verlauf eines längeren Aufsatzes in „Buch und Volk“ (Jahrgang 1, 1923, Heft 12, Seite 333—38) das Wesen des Dichters zu treffen versucht.

## Vom Gebirge

### Die Ludwigsbaude.

Gleichlaufend mit dem Hauptkamm des eigentlichen Riesengebirges erstreckt sich der Hohe Iserkamm von Petersdorf bis zur Tafelsichte in einer Ausdehnung von etwa 25 Kilometern. Er gipfelt im Hochstein, in der Grünen Koppe, seinem höchsten Berge, dem Heufuder und der Tafelsichte. Das ist derselbe Gebirgszug, der den von Görlitz kommenden Reisenden fortwährend bis zum Eintritt ins Girschberger Tal zur Rechten begleitet. Ihm vorgelagert aber ist von Flinkenberg ab der niedrigere Kemnitzkamm, der mit seiner örtlichen Fortsetzung, dem Zadenkamm, erst hinter Reibitz im Ottlilienberg oder, wenn man will, im Girschberger Hausberg am Bober endet. In dem Tal zwischen diesen Vorgebirgskämmen und dem hohen Iserkamm entspringt der Queis, der Flinkenberg durchfließt, und der kleine Zaden, der schon in Petersdorf in den Großen Zaden mündet. Das östlich gerichtete, etwa 25 Kilometer lange Tal hat ziemlich in seiner Mitte die Wasserscheide zwischen beiden Bächen. Dort liegt die Ludwigsbaude an guter Waldstraße, ein ziemlich großes Gasthaus und zugleich Jagdschloß des Grafen Schaffgotsch, in völliger Einsamkeit, 767 Meter hoch, also etwa nur 300 Meter niedriger als der Hochstein, über den von hier ein vielbegangener Weg nach Ober-Schreiberhau hinüberführt. Aus dieser versteckten, von den großen Verkehrswegen abgeschlossenen Lage ergibt sich, daß die Ludwigsbaude als Ausflugsziel fast nur für die Flinkberger Badegäste, die einmal vom nahen Hochstein einen Blick ins Riesengebirge tun wollen, in Betracht kommt. Wir aber ward heute, am 11. Juli 1924, nach vieljähriger Pause bequeme Gelegenheit geboten, ihr auch wieder einmal von der anderen Seite zu nahen. Ein befreundeter Gutsbesitzer in Voigtsdorf, nahe bei Warmbrunn, wollte einen neuen Spazierwagen prüfen und hatte dazu eine Ausfahrt nach der Ludwigsbaude vorgeschlagen. Wir fanden uns also bei ihm ein, und nach einem reichlichen Déjeuner dinatoire fuhren wir los, zunächst auf den Wegen seiner eigenen Felder, wo wir uns über den bevorstehenden reichlichen Erntesege freuten, dann, als wir Wernersdorf und Kaiserswal-

dau erreicht hatten, auf guten Landstraßen bis Petersdorf, wo wir in dem Ortsteil Hartenberg den Anfang des Kleinen Zaden Tales erreichten. Hartenberg hat sich im letzten Jahrzehnt zu einer angenehmen Sommerfrische herausgebildet und macht mit seinen Fabriken und hübschen alten sowie neuen Häusern durchaus den Eindruck der Wohlhabenheit. Es erstreckt sich vom Bahnhof Petersdorf 2 Kilometer weit aufwärts und endet mit der idyllisch gelegenen Försterei; dann nimmt uns der Fichtenwald auf, der von Wiesen unterbrochen wird. Diese öffnen hübsche, freie Blicke nach rückwärts, mit dem Kynast im Hintergrunde. Die Eisenbahn, die wegen der Steilheit des Geländes eine große Extratour bis Kaiserswaldau machen mußte, tritt nun an uns heran und überquert endlich unsern Bach, etwa 4 Kilometer von Petersdorf entfernt, und gleich darauf wendet auch unser Wagen auf das rechte Ufer hinüber. Auf dieser Seite bleiben wir, bis unsere Straße, immerfort gleichmäßig mit 4 Prozent steigend, das Ziel erreicht. Wenn man kleine, hübsche Bachbilder ausnimmt, ist die Fahrt bis hierher zwischen den beiden geraden Gebirgskämmen im ununterbrochenen Fichtenwalde fortlaufend, etwas eintönig, selbst der Hochstein zur Linken unterscheidet sich kaum durch sein Ausichtsgestalt von der der Kammlinie. Desto überraschender wirkt das stattliche Anwesen, vor dem jetzt unser Wagen hält, ein großes, mit braungestrichenem Holz verkleidetes Haus mit reichlichen Nebengebäuden, wo allein 15 reich ausgestattete Zimmer dem Grafen Schaffgotsch mit seinen Jagdgästen zur Verfügung stehen, das aber auch sonst noch reichliche Wirtschaftsräume für Fremde enthält und wohl seit seiner Erneuerung vor 15 Jahren von derselben Familie Krebs mit elf Töchtern verwaltet wird, von denen aber nur die jüngste noch den Eltern treu geblieben ist. Wir waren bei ihr gut aufgenommen. —

Diese einsame Siedlung treibt aber auch, soweit dies in einer Seehöhe von fast 800 Meter möglich ist, Landwirtschaft mit Knechten und Mägden. Der flache Gebirgsfattel, der zwischen den höchsten Erhebungen des Iserkammes und des Kemnitzkammes die breite Verbindung bildet, trägt eine große Wiese, auf der man gerade jetzt mit der Heuernte beschäftigt war. Ein großer Leiterwagen wurde kunstgerecht beladen, und es war drollig anzusehen, wie die beiden Hunde der Baude sorgsam jede Hantierung der dabei beschäftigten Landleute beaufsichtigten, sogar das Abladen auf dem Heuboden.

Gerade gegenüber von der Baude sieht man dicht unter der Kammlinie einen weißen Fleck im grünen Fichtenwalde, anscheinend der Rauch eines Holzfeuers der Waldeute. Aber nein! Es ist ein alter, ver-



lassener Steinbruch, die weiße Steinrücke genannt, die früher ihren Quarz für die Glashütten in Karlsthal und Josephinenhütte liefern mußte. Links, ein Kilometer davon, liegt auf der ziemlich gleichmäßigen Höhe des Jserkammes die „viel beruffene“ Abendburg und noch zwei Kilometer weiter links hiervon der Große und Kleine Hochstein, während rechts die Grüne Koppe mit den Blauen Steinen (1123), kaum die Einförmigkeit der Kammlinie unterbricht.

Unsere Straße zielt von der Baude gradlinig auf das 10 Kilometer entfernte Flinsberg, und ich glaube, gerade in dem Einschnitt des Nichtenwaldes die beiden Türme der katholischen Kirche hinter der Kuranlage zu erkennen. Von Flinsberg her kommen heute auch alle Gäste. Sofern sie nicht, wie eine Gruppe älterer Damen, mit ihrem Kaffeetische sitzen blieben, ziehen sie alle den rechtwinklig abbiegenden Weg zum Hochstein hinaus.

Wir versprachen uns gegenseitig, diesen aussichtsreichen Gipfel gelegentlich auf bequemere Weise von Schreiberhau aus zu besuchen. spazieren ein wenig in der Nachbarschaft herum und stärken uns zur Nachhausefahrt, die beim schönsten, klaren, nicht zu heißen Sommerwetter unsere Bräunen in viel kürzerer Zeit bewältigen als die Hinfahrt. Was wir auf dieser etwa übersehen hatten, nahmen wir bei der Rückkehr in uns auf. In Voigtsdorf wurden wir noch mit Butter und Eiern ausgerüstet. Dankbar nahmen wir von den guten Leuten Abschied. In Warmbrunn erhaschten wir die Elektrische, und um 9 Uhr waren wir, hochbefriedigt von dem angenehmen Tage, wieder in unseren gemütlichen vier Pfählen. — Hatten wir unterwegs schon das Gefühl, daß das Gebirge in diesem Jahre viel schwächer als früher besucht sei, so wurde uns das in den nächsten Tagen von verschiedenen Seiten bestätigt. Bei der herrschenden Geldknappheit ist das anders auch gar nicht möglich.

Dr. Baer.

Im allgemeinen legen die tschechischen Grenzbeamten dem Touristenverkehr keine Hindernisse in den Weg. Viele Hunderte überschreiten die Grenze ohne Paß, und sie werden nicht einmal nach einem Ausweis gefragt. Aber es kann auch anders ablaufen. So wurden dieser Tage viele Touristen aus Deutschland, die vom Pöber durch den Riesengrund zur Riesenbaude aufstiegen, an der Koppengewässerleitung von einem tschechischen Posten angehalten. Er verlangte die Ausweise, und da diese bei allen ohne Bism waren, kassierte er Strafen von drei Mark für die Person ein. Er gab nicht einmal eine Quittung, sondern notierte sich den Vorfall nur in sein Buch. Auf die Beschwerde eines Berliner bei dem Führer der Wache in der Riesenbaude wurde diesem mitgeteilt, daß er die Quittung für die entrichtete Strafe von dem tschechischen Konsulat in Berlin erhalten werde.

Die Herstellung einer Wintersportbahn vom Fuße des Koppensegels nach Brückenberd-Krummhübel ist dem „B. a. d. R.“ zufolge in Angriff genommen worden und soll bis zum Herbst beendet sein. Die Bahn läuft mit sanftem Gefälle vom Schlesierhaus zur Goldquelle, steigt dann ein kurzes Stück in der Richtung auf die Kleine Koppe, biegt bald westlich um und führt dann mit einem gleichmäßigen Gefälle über das Gebänge bis dicht an die Seiffengrube, dann nördlich umbiegend auf dem rechten Ufer der Seiffen hin in den Rominkeßel und vereinigt sich hier unweit der Hosierwegbrücke mit den von der Hampel- und von der Prinz-Heinrich-Baude kommenden Schlittenbahnen. Sie wird nicht als Weg, sondern nur als Schneebahn für die Bedürfnisse des Sports angelegt und zeichnet sich durch verhältnismäßig geringes und recht gleichmäßiges Gefälle aus.

Auf dem Wege nach dem Kamm, besonders nach der Prinz-Heinrich-Baude, werden jetzt veruchsweise Raupenschlepper benutzt. Sie sollen bis 50 Zentner Last nach dem Gebirge befördern können. Ein Pferdegespann kann höchstens 12 Zentner befördern.

Dem Ehrenvorsitzenden des R.-G.-V., Ortsgruppe Hirschberg, Herrn Geheimrat Professor Dr. Rosenberg, wurde anlässlich seines 75. Geburtstages seitens des Magistrats der Stadt Hirschberg in dankbarer Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens als Erforscher der Geschichte der Stadt Hirschberg und als steter Förderer aller dem Riesengebirge dienenden Interessen die Gerhart Hauptmann-Plakette, eine Auszeichnung für hochverdiente Bürger der Stadt, verliehen und durch den Ersten Bürgermeister Dr. Nidelt in feierlicher Weise überreicht. Wir beglückwünschen Herrn Geheimrat Rosenberg zu dieser neuen Auszeichnung aufs herzlichste.

Auf der vom 1. bis 31. August währenden Ausstellung für Kultur und Wirtschaft in Auffig sind der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Jsergebirge und der Deutsche Gebirgsverein für Gablonz a. R. und Umgebung hervorragend und wirkungsvoll vertreten.

In Reichenbach ist die „Bücherei der Deutschen“ eröffnet worden.

Der Plan einer Schwebebahn auf den Jeschken wird in der Reichenberger Zeitung von Freunden und Gegnern dieses Projekts ausführlich erörtert.

Durch Blitzschlag wurde das altbekannte hölzerne Gasthaus „Zum Wachsenstein“ in Nieder-Rochlitz eingestürzt.

Die photographische Aufnahme vom Vereinstag in Schmiedeberg ist als Postkarte erschienen und durch Photogr. Paul Fischer, Schmiedeberg i. Nsg., für 50 Pfg. zuzüglich Porto erhältlich. Die wohl-gelungene Aufnahme dürfte für viele Teilnehmer eine liebe Erinnerung sein.

Die Besichtigung der Josephinenhütte ist gegen ein Eintrittsgeld von 0,20 Mk., das zum Besten der Verpflegung und Invalidentasse des Werkes verwendet wird, wieder gestattet.

Im Hotel „Waldhaus Weimar“, Brückenberd i. Nsg., Inhaber E. Müller, werden jederzeit für Mitglieder des R.-G.-V. Zimmer bereitgehalten und wird gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte eine Ermäßigung von 10 Prozent gewährt. Jugendlichen Wanderern stehen Massenlager, getrennt nach Geschlechtern, etwa 100 Plätze zur Verfügung.

**Warum die reichsdeutschen Ferientinder nicht in die Tschechoslowakei durften.**

Auch in diesem Jahr haben sich zahlreiche Familien in den Sudetenländern bereit erklärt, arme reichsdeutsche Kinder über die Ferien bei sich aufzunehmen, und man betrachtete es allgemein als ein Zeichen der Besserung der internationalen Verhältnisse, daß die tschechische Regierung ihre Einwilligung dazu gab, daß abermals wie im Vorjahre, wo vorher große Schwierigkeiten zu überwinden waren, für 4500 Kinder die Einreise gestattet werde. Diese Hoffnung fällt nun ins Wasser. Die Kinder dürfen nicht herein.

Es wird interessieren, zu erfahren, warum und mit welchen Mitteln der Kinderbesuch vereitelt wurde und welche Bewandnis es mit dem „Junktim“ der Strehleiner

Kinder hat, das den Vorwand zu dem nicht gerade menschenfreundlichen Einreiseverbot abgegeben hat. Im Kreise Strehlen liegen zwei Gemeinden, Hussinetz und Podiebrad, die zum Teil von sogenannten „Moravzen“, das sind Tschechen mährischer Herkunft, bewohnt werden. 125 solcher Moravzenkinder, die sämtlich reichsdeutscher Staatsbürgerschaft sind, sollten nun mitten im Schuljahr in die Tschechoslowakei gebracht werden, und zwar nicht etwa auf vier oder auf sechs Wochen, sondern gleich auf sechs Monate. Dabei spielte das Moment der Erholungsbedürftigkeit überhaupt keine Rolle, sondern es drehte sich lediglich darum, daß diese Kinder ein halbes Jahr in tschechisches Gebiet kämen und daß durch den Besuch tschechischer Schulen in ihnen das tschechische National- und Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt werde. Die preussische Schulverwaltung stellte sich nun auf den Standpunkt, daß es nicht angehe, die Kinder aus rein politischen Gründen auf ein volles halbes Jahr ihrer Schule zu entziehen. Es steht dies mit den reichsdeutschen Schulgesetzen im Widerspruch. Und da charitative Motive nicht zugrundeliegen, verweigerte sie den Strehleiner moravzischen Kindern die Ausreisegewilligung. Dieses Vorgehen der preussischen Behörden nimmt nun das tschechische Außenamt zum Anlaß, um den 4500 reichsdeutschen armen und erholungsbedürftigen Kindern die Einreise zu verwehren und sie um den so dringenden benötigten Ferienaufenthalt zu bringen.

Es wäre natürlich nichts unrichtiger, als den Begriff der „Reziprozität“ hier hinein-flechten zu wollen. Reziprozität läge etwa dann vor, wenn deutsche Kinder tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft aus einer Sprachinsel, beispielsweise aus Budweis oder aus einem stark gemischten Gebiet, wie aus Bruch bei Brüx, auf ein halbes Jahr nach Deutschland geschickt werden sollten, um dort in reichsdeutsche Schulen geschickt und in nähere Berührung mit dem deutschen Mutterlande gebracht zu werden, und wenn nun das tschechische Unterrichtsministerium die Ausreise unter Hinweis auf die Schulvorschriften in der Tschechoslowakei verböte. Reziprozität setzt immer eine Gleichartigkeit der Voraussetzungen und Analogie der Tatbestände voraus. Das trifft aber hier durchaus nicht zu; denn es handelt sich im vorliegenden Falle ausschließlich um reichsdeutsche Kinder, um Kinder reichsdeutscher Staatsbürgerschaft, von denen ein Bruchteil — 125 aus Strehlen — auf ein ganzes Semester aus nationalpolitischen, die übrigen 4375 aber aus rein charitativen Gründen nach Böhmen gebracht werden sollten. Für die ablehnende Haltung des preussischen Schulministeriums bei der nationalpolitischen Ausreise der 125 werden die 4375 Kinder von den tschechischen Behörden durch Entziehung ihrer Ferienmöglichkeit „bestraft“. Bemerkenswert sei, daß die 4500 schon im Vorjahre von den tschechischen Behörden als Höchstzahl bestimmt wurden, obwohl es durch das Entgegenkommen der sudetendeutschen Familien, die sich mit Freude der armen, hungernden Kinder annahmen, möglich gewesen wäre, eine viel größere Zahl deutscher Knaben und Mädchen in den Sudetenländern unterzubringen.

Hier liegt die Sache klar, sehr klar: Den tschechischen Herzen geht es längst gegen den Strich, daß reichsdeutsche Kinder, die die schweren wirtschaftlichen Erschütterungen des Reiches mit Hunger, Elend und Not bezahlen, auf sudetendeutschem Boden nicht nur für einige Wochen Brot und Obdach, sondern auch erwärmende, mitfühlende, brüderliche und schweftliche Liebe finden. Und da die Herzen Tag und Nacht nachbrüten, wie man den Grenzübergang dieser armen Geschöpfe vereiteln könnte, haben die Köpfe — dank jener entzündenden Auffassung der Freizügigkeit, die ein Geschenk der völkerver- und menschenbeglückenden neuen Epoche ist —



auch bald die Formel gefunden, die die Köpfe genehmigen können. So gehen bei der tschechischen Bevölkerung und den tschechischen Behörden Herzen und Köpfe längst „konform“ — wenn dieser geschäftliche Ausdruck erlaubt ist —, so daß die Sorge wegen einer etwaigen Dissonanz der tschechischen Gefühle und Denkfunktionen ziemlich unnötig erscheint.

Unter den 4375 deutschen Kindern hätten sich diesmal auch die Kinder geistiger Arbeiter, Kinder von Schriftstellern und Journalisten befinden sollen, deren Eltern durch die trostlose Lage gerade dieser Berufe unter dem Rad gekommen sind.

Gerade in dieser Richtung waren Vorbereitungen getroffen worden, die sich nun dank der Menschenfreundlichkeit und Fürsorge der Behörden, dank jenem sozialen Gefühl, von dem namentlich die tschechische Regierungspresse überquillt, als überflüssig erweisen. So muß es den Dänen und Schweden, den Holländern und Engländern, den Finnen und den Schweizern überlassen werden, das segensreiche Werk an den deutschen Kindern fortzusetzen, das sie im Vorjahre in so großzügiger Weise begonnen haben. Die Deutschen in der Tschechoslowakei, die mit offenen Armen und hilfsbereiten Herzen warteten, um auch ihren Teil zu der Linderung der Not einer unschmerzlichen Verhältnissen heranwachsenden Jugend beizutragen, müssen sich darauf beschränken, das Hilfswerk anderer Völker mit ihren besten Wünschen und heißen Segnungen auf den Lippen zu begleiten. (Aus der Prager deutschen Tageszeitung „Bohemia“.)

#### Hauptversammlung des Deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe.

Der D. R.-G.-V. hielt heuer seine 45. ordentliche Hauptversammlung in dem schön gelegenen Bergstädtchen Schatzlar am 29. Juni ab. Die Bewohner dieses gastfreundlichen Städtchens hatten alles aufgeboten, um den Teilnehmern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Das zeigte sich besonders an dem heuer zum ersten Male veranstalteten Begrüßungsabend, welcher den Saal „Zum Bären“ bis auf das letzte Plätzchen füllte. Es hatten sich zu demselben bereits viele auswärtige Gäste eingefunden. Eingeleitet wurde der Begrüßungsabend durch eine herzliche Ansprache des äußerst rührigen Obmannes der Ortsgruppe Schatzlar, Herrn Oberstleutnant Kösel, auf dessen Willkommengruß vom Vorsitzenden des Hauptauschusses, Herrn Guido Kotter, ebenso herzlich erwidert wurde. Das sehr gut geschulte Salonorchester trug mehrere Musikstücke vor, welche ganz besonders geeignet waren, die schon vorhandene gemüthliche Stimmung noch zu erhöhen. Deutsche Sänger und Turner hatten sich ebenfalls in den Dienst der schönen Heimatsache gestellt. Einem äußerst gelungenen „Rübzahl“ huldigte eine Wandergruppe in Lied und Wort. Herr Prof. Dr. Karl Schneider hielt einen Vortrag über „Die Entstehung des Riesengebirges“, bei welchem Vortrage äußerst interessante Lichtbilder vorgeführt wurden. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Vortragenden. Die Bühne selbst war in einen grünen Hain verwandelt, in dessen Hintergründe das Riesengebirge mit der Schneefoppe auftrug. Mit einem Worte: Der Abend war äußerst gelungen, und allen Veranstaltungern gebührt uneingeschränktes Lob.

Sonntag fand im „Deutschen Hause“ die Hauptversammlung statt, welche sich eines äußerst guten Besuches erfreute, da von 26 Ortsgruppen 20 vertreten waren, die zusammen etwa 100 Vertreter entsandt hatten. Den Vorsitz führte der Obmann Herr Guido Kotter.

Vom Hauptauschuß waren noch anwesend die Herren: Dr. Kluge, Dr. Schneider,

Ernst Just, Egon Kotter und Gustav Brath. Der Vorsitzende konnte in seinen Begrüßungsworten noch besonders begrüßen: Herrn Wolfram, Vorsitzenden des Hauptverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine in Aufsig, Herrn Prof. Rafe, Vorsitzenden des Schlesischen Riesengebirgsvereins, Sitz Hirschberg, mit einigen Mitgliedern des Hauptauschusses, den Bürgermeister der Stadt Schatzlar, Herrn R. Zillner, und den Gründer der Ortsgruppe Schatzlar, Herrn Apotheker Scheithauer. Leider war der von allen hochgeschätzte Hauptzahlmeister Herr Prosper Plette durch Krankheit am Erscheinen verhindert, und der Vorsitzende überbrachte der Versammlung dessen herzliche Grüße zur Hauptversammlung. In einem äußerst warm gehaltenen Dankschreiben wurden die Grüße erwidert. Herr Wolfram (Aufsig) überbrachte die Grüße des Hauptverbandes des D. R.-G.-V., welcher Verband bereits 50 000 Mitglieder umfaßt, und sagte dem deutschen R.-G.-V., welcher mit der Anregung zur Gründung dieses Verbandes war, die weitgehendste Unterstützung zu. Herr Prof. Rafe als Vorsitzender des Schlesischen R.-G.-V. begrüßte mit herzlichen Worten unsere Tagung und wies besonders auf die gemeinsamen Ziele, welche beide Vereine unentwegt verfolgen, hin. Das Verhältnis zwischen beiden Vereinen ist ein äußerst herzliches, wachgerufen durch das Interesse an unserem herrlichen, von der Natur so reich mit Schönheiten gesegneten Riesengebirge. Der Vorsitzende streifte weiter die wichtigsten Ereignisse im verfloffenen Vereinsjahre und erteilte dann dem Schriftführer des Vereins, Herrn Gustav Brath, das Wort zum Tätigkeitsbericht des Hauptauschusses. Ein reiches Arbeitsfeld liegt wieder hinter uns. Die Arbeit wurde in mehreren Sitzungen des amtierenden Hauptauschusses erledigt, und es wurde weder Zeit noch Mühe gescheut, um allen den vielen Anforderungen, die an den Hauptauschuß gestellt wurden, gerecht zu werden. Das Museum wurde einer Museumsbaugenossenschaft übergeben, welche die Frage des Baues eines Museums, die immer wichtiger wird, für sich allein zu verfolgen, da dies der Hauptauschuß in seinem Rahmen nicht mehr imstande war. Offenbar ist die Zeit nicht mehr fern, wo ein eigener Museumsbau alle die vielen Schätze, die bisher in unserm mühsamem Eifer zusammengetragen worden sind, an der Wiege des Riesengebirgsvereins in Hohenelbe erstehen wird. Der Verein zählt dormalen 26 Ortsgruppen mit 3380 Mitgliedern, gegenüber dem Vorjahre um 479 Mitglieder mehr. Die stärkste Ortsgruppe ist Hohenelbe. Die Zunahme der Vereinsmitglieder ist ein erfreuliches Zeichen, daß der Heimatgedanke stärker zum Durchbruch kommt. Es ist uns erfreulicherweise gelungen, die Ortsgruppe Arnau wieder zu beleben. Auf lebhafteste begrüßt wurde die Gründung der Ortsgruppen Gablonz und Wernsdorf. Auch Prag weist einen erheblichen Zuwachs auf.

Der D. R.-G.-V. beteiligt sich an der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft in Aufsig und hat mit den Sommerfrischen und Kurorten des Riesengebirges eine eigene Abteilung, welche reichlich besichtigt wurde. Auf unsere Anregung gibt die Zeitschrift „Deutsches Vaterland“ in Wien das 6. Heft als Sondernummer unter dem Titel „Das Riesengebirge und sein Vorland“ heraus, das mit reichem Bildschmuck versehen von den Vereinsmitgliedern durch den Hauptauschuß um den billigen Preis von 45 Kronen bezogen werden kann.

Den Rechnungsbericht erstattete in Vertretung des Herrn Hauptzahlmeisters Herr Direktor Just. Aus demselben war

zu entnehmen, daß die Ausgaben die Einnahmen fast aufgebraucht haben. Die Spenden sind gegenüber jenen des Vorjahres zurückgeblieben. Die Rechnungsprüfer, welche die Ortsgruppe Schatzlar gestellt hatte, beantragten die Entlastung des Zahlmeisters.

Der Vorsitzende Herr Guido Kotter erstattete in gewohnt trefflicher Weise den Bericht über die Studenten- und Schülerherbergen. Die Trennung der reichsdeutschen Herbergen von jenen in der Tschechoslowakei ist bereits durchgeführt. Unserer durch so viele Jahre blühenden Einrichtung zum Wohle der studierenden Jugend droht ernstlich Gefahr, wenn nicht die nötige Anzahl von Ausweisen von den Studienanstalten verlangt werden. Hoffentlich wird noch in letzter Stunde durch zahlreiche Anforderung der Herbergsverzeichnis und Ausweise die Gefahr einer vorläufigen Stilllegung der Herbergen abgewandt.

Über das Museum referierte Herr Dr. Karl Schneider. Das Museum hat im Vorjahre abermals einen erfreulichen Zuwachs erfahren, und die zur Verfügung stehenden Räume, welche in dankenswerter Weise die Stadtgemeinde Hohenelbe kostenlos beisteht, werden immer beengter. Die im Dezember veranstaltete Krippenausstellung brachte einen wissenschaftlichen und materiellen Erfolg. Die wertvolle Bücherei wird in musterbildiger Weise von Herrn Prof. Dr. R. Fischer betreut.

Herr Egon Kotter, Obmann der Ortsgruppe Hohenelbe, welche in entgegenkommender Weise die Durchführung des Opfertages zu Pfingsten übernommen hatte, berichtete in trefflicher Weise über den Erfolg desselben und fand auch die richtigen Worte, das ablehnende Verhalten einzelner Baudenwirte dem Opfertage gegenüber, in das richtige Licht zu setzen. Der D. R.-G.-V. ist geradezu auf das Ertragnis des Opfertages angewiesen. Umstände halber konnte leider nicht das „Hahnischlieb“ zum Kaufe angeboten werden.

Den einzelnen Berichten wurde lebhafter Beifall zuteil, und der Vorsitzende dankte in anerkennenswerten Worten den einzelnen Berichterstattern für ihre uneigennützig, selbstlose Mitarbeit, was von den Teilnehmern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Für Erhaltung der Vereinswege wurde dem Hauptauschuß ein Betrag von 18 300 Kronen bewilligt, und es konnten beinahe alle Ansprüche der Ortsgruppen voll befriedigt werden.

Der Jahresbeitrag wurde mit 6 Kronen und für Förderer mit 10 Kronen abermals festgesetzt. Letztere erhalten das äußerst gediegene und reichhaltige Jahrbuch unentgeltlich.

Über den Ort der nächsten Hauptversammlung wurde eine lebhafte Wechselrede geführt, da sich vier Ortsgruppen darum bewarben. Die Wahl fiel schließlich auf Rennerbauden, welche eine unserer ältesten Ortsgruppen ist.

Unter den Anträgen sind besonders hervorzuheben: Übertragung der Warhütte auf dem Rehorn an eine Baugenossenschaft; Schutz der Fauna und Flora im Riesengebirge; bei den staatl. Automobillinien sind die Vorteile der Ausweisarten anzustreben; einige Punkte der Satzungen müssen, den derzeitigen Verhältnissen angepaßt, geändert werden. Sämtliche Anträge wurden einstimmig angenommen.

Damit fand die 45. Hauptversammlung ihren Abschluß. Allen Teilnehmern werden die schönen Stunden, die sie in Schatzlar verlebt haben, in steter, freundlicher Erinnerung bleiben.



Besonders sei aber noch der Ortsgruppe Schaplar für die geradezu glänzende Vorbereitung und Durchführung der Hauptversammlung auf das Herzlichste gedankt.

Ein gemeinsames Mittagmahl vereinigte noch eine größere Anzahl Teilnehmer im Gasthofe „Zur Stadt“.

Um 3 Uhr wurde ein gemeinsamer Spaziergang auf den Schloßberg und die Ruppe unternommen, bei welchem Herr Lehrer Wenzel vieles aus der wechselnden Geschichte von Schaplar und Umgebung berichtete. Vergeheiß!

G. V.

## Bücherschau

„Wohin wandern wir morgen?“ Liegnitzer Tagesausflüge. Ein Büchlein zum Lust- und Planmachen von Prof. Fritz Schaff, Liegnitz. Liegnitzer Tageblatt 1924. 1,50 M.

In 25 Wanderungen erschließt der Führer des Liegnitzer R. G. V. das Heide- und Moorland im Norden und die Hochebene im Süden seines Wohnortes, besonders aber das Bober-Nagbach-Gebirge, Gegenden, die in ihrer Schönheit vielen noch recht unbekannt sind. Das Büchlein gibt Aufschluß über das geographisch, geschichtlich und kulturhistorisch Wissenswertes des Wandergebietes, und ist ein guter Berater beim Planeschmieden. Zur allgemeinen Übersicht dient die klare Baronsche Karte.

### Aus Schlesiens Bergen.

Unter diesem Titel hat der Kunstverlag Springer in Hirschberg-Gunnersdorf, welcher durch seine schönen Blau-Karten ein vorzügliches, leider noch nicht genug genutztes Werbemittel für unser Gebirge geschaffen hat, eine neue Sammlung von farbigen Kunstkarten herausgebracht. Sechs farbige Karten zeigen mit feinem Blick gewählte, den Reiz dieser eigenartigen Landschaft stimmungsvoll festhaltende Motive aus dem Riesengebirge nach Originalen von Dr. P. Aust. Dieser feinsinnige Künstler hat auch die Vorlagen für die zweite, ebenfalls sechs Karten umfassende Reihe geliefert, welche die idyllische Schönheit der Grafschaft Glatz vor Augen führt. Alle Karten sind in der Wiedergabe prächtig gelungen und recht geeignet, den auf diesem Gebiet sich noch breit machenden Kitsch zurückzudrängen. Wer sich dieser wohlfeilen Künstlergabe bedient, stellt seinem Geschmack ein gutes Zeugnis aus und bereitet dem Empfänger sicherlich eine Freude. — Das in gleichem Verlag erschienene Verzeichnis der Originalradierungen von Friedrich Jwan wird allen, die an den in dieser Zeitschrift veröffentlichten Proben der Kunst Jwans Gefallen gefunden haben, sehr willkommen sein, zumal es kostenlos abgegeben wird.

**Doktor Kittel, der nordböhmische Faust in Sage und Geschichte.** Von Karl N. Fischer. Zeichnungen von E. Enzmann. Gablonz a. N.: Luz. 1924. 53 S. Die Gestalt des 1704–1783 in Schumburg bei Gablonz lebenden Arztes Kittel hat die Volkspopularität des 18. und 19. Jahrhunderts mit einer Sagenhülle umgeben, die von faustischem Glanz erhellt ist. Die ungewöhnlich erfolgreiche Tätigkeit des Landarztes wurde ins Übernatürliche gesteigert. Der Verfasser hat seit 1902 die Sagen dem Volksmund abgelauscht und feinhörig das bodenständig Volkstümliche festgehalten. Er ist ihrer Entstehung nachgegangen und hat die literarische Einwirkung untersucht. Im 2. Teil seiner kraftvoll illustrierten Schrift stellt er mit der Sorgfalt des geschulten Forschers auf Grund der urfundiichen Quellen die wirkliche Persönlichkeit des Wunderarztes vor-

uns hin. Aus jeder Zeile des fesselnden Büchleins merkt man die Liebe, mit der sich der Verfasser der Erhaltung dieses, ihm seit frühesten Jugend vertrauten wertvollen Stüdes deutschböhmischen Sagenkultes gewidmet hat.

**Die Rubezahlsgeschichte.** Von Dr. Gustav Jungbauer. Reichenberg. Sudeten-deutscher Verlag Franz Kraus. 1923. 0,85 M.

Der bekannte Sagenforscher gibt einen Ariadnefaden durch das Labyrinth des größten sudetendeutschen Sagenstoffes, dessen geschichtliche Entwicklung er von der grauen Vorzeit bis zur Gegenwart verfolgt. Dieser einem allgemeinen Bedürfnis entsprechende Überblick, fesselnd und anregend zugleich, eröffnet weite Blöcke in Geschichte und Kulturgeschichte des deutschen Volkes. Die kritische Zusammenfassung der Ergebnisse zahlloser Einzeluntersuchungen erspart hinfür jedem, der sich mit der Rubezahlsgeschichte beschäftigt, ein mühseliges Zusammentragen des weit verstreuten Materials.

**Jahrbuch 1924 des Riesengebirgs-Vereins, Landesgruppe Sachsen e. V.** über die Vereinsjahre 1921–1923 mit Mitgliederverzeichnis. Dresden: Verlag der Landesgruppe Sachsen 1924.

Das 112 Seiten starke Heft enthält alles Wissenswerte über die Landesgruppe, die sich in den Berichtsjahren vornehmlich durch das Wirken von Oskar Beher ungeahnt entwickelt hat und heute 2440 Mitglieder zählt. Das Vereinsleben war durch Vorträge, gesellschaftliche Veranstaltungen und mannigfache Anregungen vorbildlich reger. Eine besondere Zierde der Schrift sind die ganzseitigen Abbildungen nach Lichtbildern aus dem Gebiet der Schneekoppe und aus der Sächsischen Schweiz.

**Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenbach und des Deutschen Gebirgsvereins für Gablonz a. N. und Umgebung.** Geleitet von L. Tertsch. 34. (2.) Jg. 1924. Reichenbach 1924.

Der stattliche Band bringt viele Bilder aus dem Iser- und Kummergebirge und zahlreiche Abhandlungen aus der Volkskunde, Siedelungs- und Naturgeschichte des Vereinsgebietes. A. N. Fischer gibt die Geschichte der heute verschwundenen Glashütten in Friedrichswald und Neutwiese, während Kneipert Kriesdorf zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges schildert. A. König hat ein Volkslied der Vergessenheit entrissen und erzählt von den Stimmen der Tiere im Volksmund. Einen Blick in das Wesen der Mundart des Jeschken- und Isergebirges wirft J. Michler, Jos. Benneke und A. S. Vielau warten mit ergötzlichen Dialektgeschichten auf. G. Adolf plaudert von einer Rammwanderung auf dem von der Schwarzbrennwaite zur Theresienhöhe führenden Benglerweg. Die zweite Hälfte des Buches nehmen die Vereinsberichte ein, von denen der über die 40. Jahreshauptversammlung des Deutsch. Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge im Maiheft 1924 dieser Zeitschrift wiedergegeben wurde. Diefem Auszug sei noch hinzugefügt, daß der R. G. V. Ortsgruppe Flinsberg zum Bau der Heufuderwaite der ansehnliche Betrag von 5242 M. bisher gespendet wurde. In dem Bericht über die Studenten- und Schülerherbergen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die reichsdeutsche Jugend nun wieder zahlreich ins Deutschböhmerland ziehen möge, damit gegenseitiges Verständnis und Zusammengehörigkeitsgefühl sich neu stärke. In den Ferienheimen konnte dank der Opferwilligkeit weiter Kreise 104 armen Schulkinder ein fünfwochentlicher Erholungsaufenthalt

geboten werden. Der Deutsche Gebirgsverein für Gablonz a. N. zählt 772 Mitglieder. Er hat 36 Mädchen in sein Ferienheim in Klein-Iser entsenden können und im übrigen das Jahr seines 20jährigen Bestehens durch besonders eifrige Arbeit gefeiert. Jeder Bericht des Jahrbuches zeugt für die restlose Hingabe an das Werk, deutsche Eigenart und deutsche Scholle zu erhalten, und alle zusammen geben ein erfreuliches, anspornendes Bild der Eigenmütigkeit und Tatkraft im Dienst für Volk und Heimat.

**Wandern und Klettern.** Ein Heimatbuch für Bergfreunde von Rudolf Kauscha. Mit einem Titelbilde und 31 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers. Buchschmuck von R. Johne. Reichenberg Paul Sollers Nachf. 1924. 40,80 M.

Heimatliebe und Freude an kühner Tat haben dieses Buch geschaffen, dem der Verlag ein vornehmes Gewand gegeben hat. Der als erfolgreicher Bergsteiger weit über Böhmens Grenzen bekannte Verfasser gibt einen geschichtlichen Überblick über Bergsteigen und Felsklettern im Jeschken-, Iser- und Riesengebirge und legt seine Erfahrungen über Bekleidung, Ausrüstung und Technik für den, der seine Felsfreude in diesen Gebieten betätigen will, nieder. Das Kernstück des Buches bildet der gut gegliederte Abschnitt „Felsen der Heimat“, in welchem die Felsbildungen des Jeschken- und Isergebirges in ihrer geologischen Beschaffenheit, Gangbarkeit und Erstletterungsgeschichte behandelt werden. Ein sehr beherzigenswertes Wort an die Jugend über den ethischen Gehalt der lustvollen Mühe schwierigen Ringens beschließt das mit dem Glücksgefühl schöner Erinnerung geschriebene Kapitel. Auf einem Plan der schönsten halb- und ganztägigen Fahrten im Iser- und Riesengebirge, im Jeschken-, Mittel- und Lausitzergebirge folgen ausgewählte Schilderungen von Bergfahrten und einige Lieder, die im Wandern durch die Wälder, im Ausruhen auf den felsengetränkten Bergen in der Seele des Verfassers klangen. Naturfreunden, Bergsteigern und Wanderern, besonders aber der Jugend, der es gewidmet ist, wird dieses von einem reichen Naturerleben und innigen Verbundenheit mit der Heimat getragene Buch Genuß und Gewinn bringen.

**Hedin, Sven:** Von Peking nach Moskau. Leipzig. Brockhaus 1924. 321 Seiten. 8°, geb. 13 M.

Abgesehen von dem kurzen Reiseabschnitt durch China, der Sven Hedin auf der ohne europäische Mitwirkung erbauten Bahn von Peking nach Kalgan führt, geht es durch Sowjetland, durch die von Sowjetrußland organisierte Mongolei und durch Sowjetrußland selbst. Urga, die Hauptstadt der Mongolei, Berchne-Ubinsk, die der burjätisch-mongolischen Republik Rußlands, Moskau, Petersburg sind die großen Etappen der Reise. Da wir nach wie vor über die Dinge östlich der Randstaaten mangelhaft unterrichtet sind, und zwar um so mangelhafter je weiter es nach Osten geht, ist das Buch der größten Beachtung wert, zumal wir es mit einem so. befähigten und geschulten Beobachter wie Sven Hedin zu tun haben. Schlicht erzählend, beschränkt sich Hedin auf das, was er persönlich gesehen und erlebt hat, und nur selten läßt er seinen bürgerlichen Menschen Urteile sprechen. Wer also prinzipielle Auseinandersetzungen über die miteinander ringenden Gesellschaftssysteme erwartet, kommt nicht auf seine Kosten, wer aber einen lebendigen Eindruck von den Wandlungen drüben empfangen will, wird viel von dem Buche haben. S. C.

Das Maiheft der Zeitschrift „Der Alpenfreund“ wird mit einem schönen Farbendruck nach einem Aquarell von E. Müller-Coburg eingeleitet. Der Hauptteil bringt reich illustrierte Texte aus den Dolomiten



vom Fernpaß-Gebiet, aus den Dinariischen Alpen, dem Kaukasus und von der Zugspitze. Im Unterhaltungsteil wird die Novelle „Die kleine Lo“ von L. Weech fortgesetzt. 16 Seiten Rundschau wissen dem Hochtouristen, Wintersportler, Wanderer und Reisenden allerlei Wichtiges zu sagen.

„Der Berg“, Monatschrift für Bergsteiger (Herausgegeben von Dr. Gunther Langes, Schriftleitung und Verwaltung München, Schellingstraße 39, ganzjährig 6 M.) ist nicht nur das Blatt derer, die auf kühnen Kletterpfaden im Kampf mit der Gefahr die Bergfreude suchen, sondern aller, welche die Berge mit all der Schönheit, die sie zu geben haben, erleben. Die Zeitschrift zählt die ersten Autoren, bei denen sich bergsteigerisches Können mit der literarischen Gestaltungskraft des Künstlers vereint, wie Barth, Flaig, Graber, Hammer, D. E. Meyer, Nieberl, Renner, Rey, Sirt, Tursky und viele andere zu ihren Mitarbeitern. Sie bringt mit vollendeter Sprachkunst geschilderte Bergfahrten, historisches, Praktisches, Wissenschaftliches und spiegelt des Bergsteigers Wesen in der kritischen Erörterung alpiner Zeitfragen. Die etwa 60 Seiten starken Hefte, auf Kunstdruckpapier gedruckt, bergen eine Fülle ausgezeichneten Bildes, die das Wort an rechter Stelle unterstützen. Ganzseitige, ein- und mehrfarbige Beilagen zaubern vor unser Auge die Pracht des Hochgebirges. Aus dem Inhalt des Maiheftes: Rey, Am Jurggenrat — Mummery: Burgener und

die Geister — Leigh-Malory: Die Lawinentastrophe am Everest — Kuhfahl: An kaukasischen Bergstraßen — G. J. Meyer: Angelus und Bertainspitze — Böttcher: Am Gosautamm — Schmidkunz: Bergführeranekdoten — Einsheimer: Die Erstbeigung des Parnass und vieles andere mehr.

Das Aprilheft (3) der Vierteljahrschrift für fränkische Kunst und Kultur „Der Fränkische Bund“ (Verlag Der Bund Nürnberg) zeigt auf dem Umschlag einen kräftigen Holzschnitt von Würzburg und ist ebenso sorgfältig typographisch durchgearbeitet, künstlerisch ausgestattet und inhaltlich wertvoll wie die vorhergehenden Hefte. Aus dem überaus reichen Inhalt sei hingewiesen auf die Beiträge: A. Schnad: Streife durch fränkische Landschaft — Wießner: Volksglaube und Sage in der Pottensteiner Gegend — Sieghardt: Das Milsbach- oder Ahorntal in der fränkischen Schweiz — Seblmaier: Die Entstehungsgeschichte des Würzburger Hofgartens (mit acht alten Rissen) — Hebeneder: G. F. Hoch und die Kupferstichsammlung im Schlosse zu Aschaffenburg — Böhn: Die gotische Holzfigur — Höhn: Neue Arbeiten von J. Böhlmann, dem Goldschmied (mit fünf Abbildungen) — Stettner: A. L. v. Knebel — v. Maassen: E. L. A. Hoffmann in Bamberg — A. Dörfler: Hans Raithel (mit Proben aus Raithels Werk) — Seuffert: Leonhard Frant — Gebhardt: Die beiden Geigen, Stimmungs-novelle — Vogel: Der letzte Ritt des von der Vogelweide —

Ruß: Armin Knab — Kaul: Kreislers Heimkehr, ein romantisches Oratorium von E. Schadowitz — L. Weber und A. Hardörfer: Musikalische Kultur, Betrachtungen und Anregungen — Albert: Das Kind als Bildgestalter (mit elf Abbildungen) — Gedichte von J. M. Becker, Feh, Dauthenden, Jo Weber, A. Graf u. a. sind eingestreut.

#### Agfa-Photoblätter.

Unter diesem Titel gibt die Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin, zu Beginn des Monats Juli eine Photo-Zeitschrift heraus, die im besonderen eine engere Verbindung mit den Verbrauchern von „Agfa“-Photopreparaten anstreben soll. Auch geben die täglich sich mehrenden technischen Anfragen Veranlassung, diese, in der sicheren Annahme eines allgemeinen Interesses, durch einen „Briefkasten“ zur Beantwortung zu bringen. Die monatlich einmal erscheinende Photo-Zeitschrift wird von Fachleuten redigiert. Ferner haben außenstehende Fachleute ersten Namens bereits ihre Mitarbeit zugesichert. Die ganzlich auf Kunstdruckpapier gedruckte, mit Textillustrationen und Bildbeilagen versehene Zeitschrift dürfte bald vom Fachmann und Amateur begehrt sein. Auch dem Anfänger sollen praktische Hinweise in Wort und Bild durch eine ständige Rubrik „Mißerfolge und ihre Ursachen“ geboten werden. „Agfa“-Photoblätter sind durch jede Photohandlung zu beziehen.

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

Die Ortsgruppen, welche noch keine Mitgliederbeiträge oder nur für das 1. Halbjahr diese an die Hauptkasse abgeführt haben, werden hiermit höflichst ersucht, dieselben bzw. den Rest bestimmt noch im Laufe des Monats August abzuführen. Postcheckkonto Breslau 52 561. Da jetzt die Hauptausgaben für Begehung usw. beginnen, ist die Hauptkasse auf den baldigen Eingang aller noch außenstehenden Mitgliederbeiträge angewiesen. Die Ortsgruppen, welche Beihilfungen erhalten haben, wollen diese mit einem kurzen Bericht über die Ausgeführten bei Einreichung ihrer Mitgliederbeiträge gleich mit verrechnen.

Den Ortsgruppen Bräudenberg sind nachträglich 150 M., Dittersbach 120 M., Steinhausen 150 M., Zannowitz 200 M., Lahn 150 M., Landeshut 200 M., Volkshain 150 M. und Langenöls 150 M. bewilligt worden.

Der Hauptvorstand.

#### Dank!

Für unsere Jugendherbergen spendeten: RGV. Ortsgruppe Forst 100 M., Berlin 100 M., Freiburg gesammelt durch Hutmachermeister Adolf Hoffmann 14,50 M., Landesgruppe Sachsen für Herstellung und Druck der Herbergsverzeichnis der Reichsdeutschen Schüler- und Studentenherbergen 200 M. — Herzlichen Dank! Weitere Gaben erbittet

#### Die Herbergsleitung des RGV.

Ulrich Siegert, Hirschberg, Postcheckkonto 73 377 Breslau.

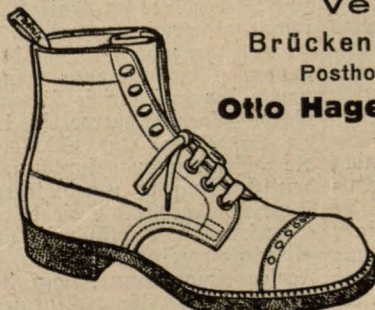
Freiburg i. Schl. Am 23. Juni hielt die Ortsgruppe eine Sonnenwendfeier auf den Kieferbergen ab, die sich trotz ungünstiger Witterung eines regen Zuspruches erfreute. Gegen 9 Uhr lobte ein mächtiges Feuer zum nächtlichen Himmel empor. Der Vor-sitzende gedachte der Bedeutung des Johannesfeuers gerade in diesem Jahr und ermahnte vor allem zur Einigkeit: Das Vaterland über der Partei. Es folgte dann der Gesang des Deutschlandliedes. Ein Waldhornquartett verschönte durch seine Weisen die Feier. Durch den Vereinswirt war Sorge getragen worden, daß auch der Wagen nicht zu kurz kam. Nachdem das

Feuer in sich zusammengefallen war, erfolgte der Abmarsch vom Berge in das Vereinslokal, woselbst die Teilnehmer noch einige Zeit gemütlich beisammen blieben.

Am 13. Juli unternahm die Ortsgruppe einen Ausflug nach dem Kloster Leubus. Nach gemeinsamer Bahnfahrt bis Maltitz wurde die Wanderung durch den herrlichen Oderwald nach Leubus angetreten. Hier angelangt, wurde zunächst die Kirche mit den Meisterwerken unseres schlesischen Kunstschaffers, dem Maler Willmann, besichtigt. Auch der unter der Kirche sich hinziehende Gruf wurde ein Besuch abgefaßt. Besichtigt wurden ferner: die Bibliothek, das Refektorium und der Fürstensaal. Die Besichtigung hatte wohl 2½ Stunde in Anspruch genommen. Auch das „Gestüt“ wurde von einigen sich dafür interessierenden Herren in Augenschein genommen. Nach dem Mittagessen wurde gemeinsam nach dem „Weinberg“ gewandert. Hier wurden beim Kaffee köstliche Stunden an den malerischen Ufern der Oder verlebt. Um 5 Uhr erfolgte sodann die Rückfahrt nach Maltitz auf dem Motorboot. Es war eine genussreiche Fahrt. Der Rest des Abends bis zum Abgang des Zuges wurde in Maltitz bei einem Glase Bier zugebracht. Die Rückfahrt nach Frei-

# ALEXANDER MOHR

Breslau 1, Schweidnitzer Str. 3/4  
Ecke Junkernstraße / Fernruf Ring 6236/37



#### Verkaufsstellen:

Brückenberg  
Posthof  
Otto Hagemann

Ober Schreiberhau  
Haus Fortuna  
M. Lukaschik

#### Spezialität:

**Sportstiefel  
jeder Art**

\*



## Meidet die deutschfeindlichen tschechischen Bauden:

Wosseckerbaude, Elbfallbaude, Martinsbaude, Hofbaude.

## Sucht statt ihrer die in der Nähe liegenden deutschen Bauden auf:

Reifträgerbaude, Neue Schleifische Baude, Schneegruben-, Bradler-, Bärensgrund- u. Schlüsselbaude.

burg mußte, der Verbindung wegen, über Liegnitz erfolgen.

In der Monatsitzung vom 15. Juli wurde u. a. beschlossen, Mitte August eine Fußwanderung von Schmiedeberg aus nach der Koppe zu unternehmen. In jeder Monatsitzung konnten neue Mitglieder aufgenommen werden. Nächste Monatsitzung den 12. August. Sawitzky, Vorsitzender.

**Hain.** Die auswärtigen Mitglieder der Ortsgruppe werden nochmals gebeten, den Jahresbeitrag für 1924 in Höhe von 5 M. unverzüglich an unseren Kassierer Herrn P. Schneider-Hain Nr. 20 einzufenden. Das Bezugsgeld für den „Wanderer“, der für jedes auswärtige Mitglied bestellt worden ist, ist bereits im Februar von der Kasse vorauslagert worden. Zander, 1. Vorsitzender.

**Krummhübel.** Die in Krummhübel im Juni dieses Jahres veranstaltete „Frühlingswoche und Sonnenfeier“ hat einen allseitig befriedigenden Verlauf genommen. Der Höhepunkt der Feier war unstreitig die Mittagszene am Kleinen Teich, einem Gelände, wie es nicht passender für diese Aufführung gefunden werden kann. Viele Tausende heimattroher und deutschempfindender Menschen haben von hier eine tief ergreifende und wohl lebenslang wirkende Heimerinnerung mitnehmen können. Auch die anderen Darbietungen der Frühlingswoche waren gleich tiefwirkend. Nicht zum wenigsten die Heimatausstellung in den Räumen der Reichmannbaude. An letzterer beteiligte sich die Ortsgruppe Krummhübel mit einer örtlichen Ausstellung von Altentümern aus ältester und alter Zeit. Sie fand besonderen Beifall und große Anerkennung aus allen Kreisen. Zeitweise war sie so stark besucht, daß die mit ihr betrauten Mitglieder kaum imstande waren, die nötigen Aufklärungen und Erläuterungen zu Gehör zu bringen. Ihren Zweck, den Stolz und die Liebe zur Heimat und damit den deutschen Volksgedanken zu stärken, hat sie jedenfalls durchaus erfüllt.

**Sagan.** Um den durch die Inflation völlig zerstörten „Fonds zur Förderung

des Jugendwanderns“ neu zu schaffen, aus dem hiesigen Schülern Beihilfen zu Wanderfahrten in die engere Heimat und in das Riesengebirge gegeben werden, veranstaltete die Ortsgruppe am 29. Juni ein Waldfest. Der rührige Arbeitsausschuß hatte fleißig gearbeitet, um den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen einige angenehme Stunden zu bereiten. Reicher Schmuck von Girlanden und Fahnen gab dem Ganzen einen festlichen Anstrich und trug zur guten Stimmung bei. Der Kaffee wurde in der „Gu-

Am 1. Oktober dieses Jahres erscheint in unserem Verlag eine neue Zeitschrift

### Naturwissenschaftliche Monatshefte

Die Schriftleitung hat Herr Oberstudienrat  
**Dr. Hans Neumann-Liegnitz**  
übernommen.

Näheres in den nächsten Heften.  
**Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriftenabteilung**  
Breslau I, Schließbach 127

laschkano“ bereitet und fand reichlich Zuspruch. Außerdem war für Bier, Vikor, Würstchen und Süßigkeiten gesorgt. Nach einem von dem Orchesterverein ausgeführten Konzert begann auf der eigens errichteten Tanzdiele der Tanz, der sich bei Einbruch der Dunkelheit im Scheine der Lampen noch lange fortsetzte. — Bei der Eisenbahndirektion ist um Ausgabe von Sonntagsfahrkarten nach dem Gebirge und Schaffung einer besseren Verbindung nach Sagan nachgesucht worden. Leider waren die Bemühungen erfolglos. — Für die Mitglieder steht ein Reiseführer durch das Riesengebirge, Iser-, Waldenburger- und Glazer Gebirge mit 5 Karten gegen eine Leihgebühr von 0,10 M. je Tag in der Auskunftsstelle, Hohestraße 2, zur Verfügung. Dasselbe sind auch A.G.B.-Abzeichen erhältlich. — Den fälligen Beitrag für das 2. Halbjahr bitten wir, soweit noch nicht gezahlt, baldigst an den Schatzmeister, G. Kajsche, Hohestraße 2, abführen zu wollen.

**Striegau.** Die Ortsgruppe hat im vergangenen Vereinsjahr schwere Verluste erlitten durch den Tod des Kommerzienrats E. Lehmann, des Pastors prim. Jedzel und einiger anderer Mitglieder. Namentlich hat der Tod des ersteren den Verein schwer betroffen, weil der Verstorbene ein großer Naturfreund war, seine Heimat Schlesien über alles liebte, an allen Vereinsbestrebungen persönlich, fördernden Anteil nahm, sich stets an den Ausflügen beteiligte, durch sein stets freundliches Wesen jedem näher trat und als Freund der Jugend eine dauernde Stiftung für Schülerreisen gemacht und diese außerdem noch wesentlich durch Beihilfen gefördert hat. Leider ist durch die Inflation der Wert auch dieser Stiftung zunichte geworden. Der Verstorbene hat sich in der Geschichte des Vereins ein bleibendes Denkmal geschaffen. Unter reger Beteiligung unternahm die Ortsgruppe einen eintägigen Ausflug nach Kauder-Gräbel-Siebenhufen-Jauer und einige kleinere Wanderungen. Gefällige Veranstaltungen konnten leider nicht ausgeführt werden, doch sind solche, auch Vorträge, fürs kommende Winterhalbjahr in Aussicht genommen. Mit Pastor prim. Jedzel hat der Verein den Vertrauensmann für Naturdenkmalspflege verloren. An seine Stelle ist Studienrat Dr. Lindemann getreten.

Im Vorstande sind mehrfache Veränderungen eingetreten. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Rentier Kerber, der viele Jahre sein Amt mit großer Hingabe in anerkannter Weise geführt hat, ist der langjährige Schriftführer Konrektor G. Köhler gewählt worden. Als 2. Vorsitzender fungiert Studienrat Dr. Lindemann; die Kassengeschäfte hat für den langjährigen treuen Kassierer Lehrer R. Brückner, Stadtsparassistenten Feierabend übernommen, das Amt des Schriftführers Lehrer Neumann. Es erwacht nun wieder neues Leben im Verein. Die Mitgliederzahl ist erfreulicherweise wieder im Steigen begriffen und hat die Zahl 80 schon überschritten. Der Beitrag wurde auf 2,50 M. halbjährlich festgesetzt, wofür jedes Mitglied den „Wanderer“ erhält. R.

## KURHAUS BAD FLINSBERG

Erstklassige Verpflegung  
Herrliche Lage // Angenehmer Aufenthalt

## Haus Eichendorff Bad Flinsberg i. Isergebirge

Gute Verpflegung \* Mäßige Preise

\* Besitzerin: Frau Anni Winzer \*

## HOTEL BERLINER HOF

Bad Flinsberg, (Isergebirge)  
das Schlesische Engadin

bestempfohlenes Haus für Kur- und Erholungsgäste.  
Schöne, ruhige, freie Lage am Kurpark u. den Bädern,  
Küche gerühmt. — Großer Speisesaal mit entzückendem Blick ins Tal  
Autogarage Besitzer A. R. POHL Fernsprecher 1

## Bei Neubestellungen

auf den Wanderer können Nachlieferungen nicht  
mehr berücksichtigt werden, da der Wanderer  
für die Monate Januar bis Juli  
vergriffen ist.



**Wiener  
Café - Kabarett**  
Hirschberg, Promenade 8/9  
am Warmbrunner Platz  
Täglich 8 Uhr  
der vornehme Abendbetrieb  
Künstler-Crio,  
lowie allererste  
Kabarett-Künstler  
Wochentags freier Eintritt  
Besitzer: Julius Münch  
früher Breslau

## Zackelfall- baude

30 Minuten vom Bahnhof  
**Josephinenhütte**  
Mittagsstisch  
Eigene Konditorei  
Wird durch Hotelneubau  
vergrößert  
Besitzer: Franz Adolph

## Hotel u. Pension WaldhausWeiner Brückenberg i. Rgb.

Treffpunkt aller R.G.U.-Mit-  
glieder. Ausgang für jäm-  
liche Touren nach dem Hoch-  
gebirge, Autogaragen, Milch-  
wirtschaft, Massengüter.  
Für R.G.U.-Mitglieder  
ermäßigte Preise  
Telephon 278  
Besitzer: Ernst Müller

## Rübezahls- Kretscham Brückenberg

Telephon Krummhübel Nr. 2  
Besitzer:  
T. Hammernick  
Vorzügl. Verpflegung  
Erste Biere  
Täglich Konzert  
Autogaragen

## Hotel u. Pension Preußischer Hof

Ober-Krummhübel  
i. Riesengeb.  
bestenpflohenes Haus  
in guter Lage  
Garage  
Telephon 7  
Besitzer: Adolph Kloske

## Gasthaus Deutscher Hof Berthelsdorf

Inhaber: Anna Teuber  
empfiehlt  
seine Lokale und Garten  
Vereinen  
und Gesellschaften  
einer gütigen Beachtung  
Telephon 39  
Altchemnitz i. Riesengeb.



## Schreiberhau

bringt sich seinen alten Gönnern in Erinnerung und  
wirbt um neue Freunde

Wesentliche Verbesserungen der Kuranlagen / Gerühmtes Kur-  
orchester / Kurtheater / Sommersport / Vier Sanatorien / 13 Ärzte  
Wohnung in allen Preislagen / Auskunft: Kurverwaltung

**Sanatorium Quisiana**, Arzt: Dr. med.  
Wilhelm. F. 27.

**Hotel Josephinenhütte**, Vornehmes  
Haus, beste Verpflegung. F. 28.

**Hotel Lindenhof** mit guter Pension,  
wundervolle Lage, F. 3.

**Hotel Mariental**. — Separates Lou-  
rissen- und Schülerheim. F. 218.

**Hotel Schenkenstein**, Bes. F. Franke.  
F. 18.

**Gasth. z. Zackenfall**, gut bürgerl. Haus.  
F. 13.

**AfrikaHaus**, gemütliches Fremdenheim.  
Vorzügliche Küche. F. 217.

**Haus Du Bois = Schent**, christlich  
modernes Fremdenheim. F. 15.

**Villa Irene**, christl., herrl. Lage. Beste  
Verpflegung, mäßige Preise. F. 103.

**Pension v. Siegroth = Pauli**, christliches  
Haus, sehr gute Küche. F. 62.

**Haus Sonnenrose**. Behagl. modernes  
Fremdenheim. F. 159.

**Haus Thiel**, gutes, altbekanntes Fremden-  
heim. F. 210.

## Hauptbahnhof DRESDEN

Gemütliche erstklassige  
Gaststätte

**Beyer & Bergmann**

## „GASTHAUS ZUR LINDE“

Altrenommiertes Baudenwirtschaus  
Telephon Amt Hermsdorf u. Kynast Nr. 111  
Touristenlogis // Hain i. Rgb. // Bes.: A. Klann

## Teichmannbaude

Führend. Hotel i. Riesen-  
gebirge. Brückenberg.

## Hirschberg i. Schl. Hotel und Gaststätte Weißes Roß

Telephon 86 am Markt Telephon 86  
Schönstes u. gemütliches Lokal im Zentrum der Stadt.  
Erstklassige Küche. Gutgepflegte Biere und Weine.  
Spezialauskunft der Obstweinkellerei Gebr. Cassel.  
Bes.: Hans Kleinert

## Heinzelbaude, Schreiberhau

am Wege von Marienthal nach dem Rochelfall  
gelegen  
Besuchter Ausflugsort  
Telephon Nr. 50 Telephon Nr. 50  
Bes.: H. Heinzel

Der schönste Aussichtspunkt  
von Schreiberhau  
ist die  
„Dachsbaude“

## Insrieren bringt Gewinn!

## SCHREIBERHAU „ABENDBURG“

Gast- u. Logierhaus  
WEISSBACHTAL  
Fremdenpension und Touristenheim / Gut  
bürgerliches Haus / Herrliche Lage am Fuße  
des Hochsteins / Zivile Preise //  
Besitzer Fritz König

## Bei Besuch der Bobertallsperr

empfiehlt sich  
**Calino**  
Tallsperr  
Inhaber: Arthur Adolph  
Telephon Lähn 19a

## Mohornmühle

800 Meter Seehöhe  
20 Zimmer mit Heizung  
moderner Komfort  
elektr. Licht  
Teleph. Nr. 2a Groß-Hupa  
Besitzer: Wenzel Adolph

## Schlesische Grenzbaude,

1050 Meter Seehöhe,  
neu erbaut, Autogarage,  
Pension, Nachtlogis  
von Schmiedeberg  
in 1 1/2 Stunden erreichbar.  
Inhaber: Cippelt u. Seyfert.

## Forstbaude bei Schmiedeberg

beliebter Ausflugsort  
Täglich Musik  
ausgeführt v. Ober-Bayrischen  
Zitterpielern  
Gut Küche — Biere und  
Weine vorhanden H. Kroß

## Haus „Waldtraut“

Steinseifen-  
Krummhübel  
Herrlich gelegen  
Gute Verpflegung  
Mäßige Preise  
(Rückporto erbeten!)

## Fritz Walzel

Autent. Möbelschreiner  
Petersdorf i. A.  
Anfertigung von  
kompl. Bauernstuben  
Einzel-Möbel

Soeben erschien  
in 2ter Auflage

## Wie ich zu meinem Kaiser stand

Persönl. Erinnerungen  
an Kaiser Wilhelm II.  
von  
E. A.  
Graf Koszoth  
Wirtl. Geh. Rat  
Nebst einem  
Bildnis des Verfassers  
mit dem Kaiser  
Preis 1,20 M.

Erschätlich in jeder Buch-  
handlung und beim Verlag  
Witt. Grottl. Korn  
in Breslau



Alte  
zuverlässige  
kulante Firma



Seezungen  
Steinbutt etc.  
**Schellfisch**  
**Cabliau etc.**  
können Sie nirgends  
besser oder billiger  
kaufen!

**Fischhandlung Roland**  
Gesellsch. mit beschr. Haftung  
**Bremerhaven**  
Fernsprecher Nr. 28 Telegr.-Adr.: „Roland“ Bremerhaven

# Leine photographieren!



FÜR 20 PFENNIG ERHÄLTICH  
IN ALLEN PHOTOHANDLUNG.  
ODER DIREKT VON DER

**ACTIEN-GESELLSCHAFT  
FÜR ANILIN-FABRIKATION  
BERLIN 1036**

Unterstützt die Ziele des „R. G. V.“

**Achtung! Preisaufgabe! Aufheben!**  
**Für 1 Mark 4 Wochen im Riesengebirge!**

### Riesengebirgsrätsel.

Die Erste rieselt vom Himmel eiskalt  
und deckt im Winter Flur und Wald.  
Doch ist sie auch noch im Sommer zu finden  
in der tiefen Zwei-Drei zackigen Schlünden  
Wenn die Stürme heulen, der Nebel braut,  
sitzt sichs in der Vier-Fünf behaglich und traut.  
Das ganze blickt vom Kamm ins Tal,  
dient vielen Wandern als Rastlokal.  
Es liegt nicht weit von der Elbequelle,  
Nun, Mensch, sei helle! Rasch, rate die Stelle!

Die Lösung ist durch Postscheck oder Brief unter Beifügung von  
**1 Mark** einzusenden. Gleichzeitig ist zur Benennung eines  
Erholungsheims für betagte Krankenschwestern zu Hohenwiese  
im Riesengebirge ein passender **Hausname** vorzuschlagen.

Die Einsender der schönsten Namen erhalten folgende Preise:

1. 4 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
2. 2 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
3. 2 Wochen Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
4. u. 5. 1 Woche Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
- 6.—8. 3 Tage freies Standquartier zu Sommerwanderungen
- 9.—10. 3 Tage freies Standquartier zum Wintersport

Außerdem 100 Trostpreise:

**Bild der Schneekoppe oder Schneegrubenbaude**

Die Namen der Preisträger werden in diesem Blatte veröffentlicht.  
Der Reinertrag dient zum Ausbau des Schwesternheims.

Alle Einsendungen unter „Schwesternheim“ bis zum 15. 8. 24.  
an den **Verlag Alwin Kah, Schmiedeberg i. Rgsb.** Postscheckkonto  
Nr. 27966 Breslau.

## Gasthaus zum Zackenfall

mit Zackenfall-Diele  
**Ober Schreiberhau**

3 Minuten vom Bahnhof :: Fernsprecher Nr. 13

Guthürgerl. Haus, vollständig renoviert

Sommerfrischlern sowie Touristen bestens empfohlen  
**MAX PFLANZ**

### Durchschlagpapier

Quart 1.75/- je  
Folio 1.90/- 1000 Blatt

**Schreib-  
maschinenpost,  
Kohlepapier,  
Farbbänder,**  
empfiehlt

**Wilhelm Baerwald**  
Hirschberg i. Schles.  
Schildauer Straße 19.

Erstkl.

### Photo-Apparat

9 × 12

lichtstarke Optik, 1:4,5,  
umständehalb. für 85 M.  
mit Zubehör zu ver-  
kaufen. Untergebote  
abwies! Zuschriften  
unter E. N. 18 an die  
Zeitschriftenabtg. Btlb.  
Gottl. Korn, Breslau 1,  
Schließfach 127.

## Das Breslauer Rathaus

Geschichtliche und bau-  
liche Beschreibung von  
**Dr. Ludwig Burgemeister**  
Lichtbildaufnahmen v.  
**heinrich Götz**

56 Seiten Großquart-Format mit  
55 Abbildungen. Preis 3.— Mark  
Das Werk gibt vorzüglich gelungene,  
mit Sorgfalt ausgewählte Lichtbild-  
aufnahmen dieser Perle des deutschen  
Ostens und seiner kunstvollen Einzel-  
heiten wieder. Der Text, aus berufenster  
Feder, enthält die Geschichte des im  
Jahre 1327 zuerst erwähnten herrlichen  
Baudenkmals, eine Beschreibung seiner  
Form und eine Schilderung  
seiner mannigfachen Zierrate

**Verlag v. Wilm. Gottl. Korn i. Breslau 1**



**Es kostet Sie nichts**

uns aber erweisen Sie einen  
Dienst, wenn Sie bei allen  
Anfragen und Bestel-  
lungen schreiben:  
Ich las Ihre  
Anzeige  
im

**WANDERER!****„Grünbusch-Baude“**

20 Minuten von Hirschberg Schles.  
Schönster Aussichtspunkt n. d. Hochgebirge  
Logierzimmer mit und ohne Pension  
Wiener Küche  
**Bes. F. Neugebauer :: Tel. 350**

**Haus de Ruyter****Mittel-Schreiberhau**

am sonnigen Südhang, 800 m hoch, herrliche  
Aussicht, am Waldesrand gelegen, gute Verpflegung

**Breslau**

**Special Haus  
für Herren-u.  
Damenstoffe**

**F. A. Prause**  
Schuhbrücke 78  
Ohlauerstraße 5/6

# Photographischer Wettbewerb

für die Mitglieder des Riesengebirgs-Vereins

Geldpreise im Gesamtbetrag von 1000 Goldmark

Dieses Ausschreiben ergeht, um den Lesern des „Wanderer“ alte und neue Schönheit und die Besonderheit des Riesengebirgsgebietes durch gute Leistungen der Lichtbildkunst vorzuführen. Jeder gut gewählte und künstlerisch ausgeführte Vorwurf, wie Landschafts- und Stimmungsbilder, Volkstypen, Trachten, Studien, Figürliches und Architektonisches und dergleichen mehr, ist willkommen, wenn es dem Gebirgsgebiet, dem der „Wanderer“ dient, entnommen ist.

Die Photographien müssen aufgelegt sein und sich gut zur Vervielfältigung eignen. Erwünscht ist Querformat, doch ist Hochformat keineswegs ausgeschlossen. Kein Einsender soll mehr als 6 Bilder schicken. Auf Wunsch sind uns vor Auszahlung der Preise die Original-Negative, die zurückgegeben werden, einzusenden. Schon Veröffentlichtes kommt für uns nicht in Frage. Berufsphotographen sind zum Wettbewerb nicht zugelassen.

Sämtliche einzusendenden Photographien müssen auf der Rückseite ein Kennwort tragen, außerdem muß der Sendung ein verschlossener Briefumschlag beigegeben sein, welcher als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt. Dieser Umschlag, welcher erst in Gegenwart der Preisrichter geöffnet wird, muß die genaue Adresse des Einsenders enthalten.

Es werden folgende Preise festgesetzt:

Ein 1. Preis zu .....	200 Goldmark
Zwei 2. Preise zu je .....	100 Goldmark
Vier 3. Preise zu je .....	50 Goldmark
Zehn 4. Preise zu je .....	20 Goldmark
Zwanzig Ehrenpreise zu je .....	10 Goldmark

Alle Einsendungen sind bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verlag des „Wanderer im Riesengebirge“, Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtlg., Breslau 1, Schuhbrücke 84, zu richten.

Das Vervielfältigungsrecht preisgekrönter Photographien geht in unseren Besitz über. Auf Wunsch bleibt der Name des Wettbewerbers ungenannt.

Preisrichter sind die Herren: Geheimrat Heer, Dr. Wilh. Korn, beide in Breslau, Professor O. Nase-Hirschberg und Dr. Gruhn, Schriftleiter des „Wanderer“, Breslau. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig. Nicht Verwendbares wird nach Erledigung des Wettbewerbes zurückgesandt.

Breslau, den 1. April 1924

Für die Schriftleitung:  
Dr. Gruhn

Für den Verlag:  
Dr. Wilh. Korn

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

**Vogdt**

Tafelgeräte

Juwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe  
Schnellste Ausföhr. all. Wiederherstellungs- u. Neu-  
arbeiten • Mäßige Preise • Gewissenhafte Bedienung



**ZEISS Punkt-Glas** Das Beste für Ihre Augen

Moderne  
Brillen, Klemmer, Lorgnetten

Gewissenhafte, fach-  
männ. Anpassung bei

**Richard Heinrich, Optiker,**  
Neue Schwelnditzer-Str. 14, Ecke Gartenstr.

**Sammelt  
für das R.-G.-V.-Museum!**

**ELO**  
der Qualitäts-Briefdrucker

**Louis Osterwald, Dresden,**

Wallstraße Nr. 1 am Postplatz

Ausstellung in Breslau:

**Elo-Briefdrucker G. m. b. H.,**

Neue Taschenstraße Nr. 26

**Zigarren** von Gerold, Berlin und Herrenhuter  
Fabrikat, aus meinen früheren Beständen  
mit Banderole 15, 20, 25, 30 u. 35 Pfg gebe mit 20% Rabatt  
in 50 Stck Kistchen gegen Barzahlung ab.

**R. Greulich, Krummhübel**  
früher Schneegrubenbaude und Schneekoppe

**Schuhwaren**

reell u. preiswert

**Kanjara, Breslau 7**

Höfchenstraße 61

**Eigene Reparaturwerkstätte**